

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 23./24. Juni 2018 / Nr. 25

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Wenn staatliche Krankenhäuser fehlen



4000 Menschen bekommen jeden Monat im Hilfszentrum von Marmarita im Westen Syriens medizinische Hilfe. Elias Jahloum (Foto: Kirche in Not) und sein Team verteilen kostenlos Medikamente. **Seite 2/3**

Den Schrei der Armen wahrnehmen

Zur Vorbereitung auf den Welttag der Armen (Foto: KNA) am 18. November hat Papst Franziskus eine Botschaft veröffentlicht. Was er anstelle von Almosen empfiehlt: **Seite 7 und 8**



Die Nacht der Kräuter und Gräser

Mit vielen alten Bräuchen wird im Baltikum das Johannistag gefeiert (Foto: Schenk). Bestimmte Pflanzen spielen dabei eine große Rolle. **Seite 21**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Trau keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast“, lautet ein geflügeltes Wort. Oft wird es dem englischen Kriegspremier Winston Churchill (1874 bis 1965) zugeschrieben. Er hatte das Format, starke Sprüche an den Start zu schicken, die sich lange in der Luft hielten. Aber bewiesen ist nichts.

Der Statistik, die dieser Tage veröffentlicht wurde, wollen wir natürlich keinerlei Hintergedanken unterstellen (siehe Seite 5): Es handelt sich um das im Vatikan präsentierte Statistische Jahrbuch der katholischen Kirche für 2016. Darin taucht Erstaunliches auf. Beispielsweise, dass der oft beklagte Priestermangel in Europa vergleichsweise harmlos ist. Während hier auf 1600 Katholiken ein Priester kommt, liegt das Verhältnis in Asien bei 1 zu 2200, in Afrika bei 1 zu 5000. Und in Südamerika müssen sich 7200 Katholiken einen Priester teilen.

Wenn man dann noch bedenkt, von wo nach wo Priester transferiert werden, um dem Priestermangel abzuwehren, dann lässt sich mit Sicherheit der Schluss ziehen: Die Glaubensbrüder in aller Welt haben die Unterstützung weit mehr als verdient, die ihnen aus Europa bei diversen Sammlungen zuteil wird.

Was der Papst im Himmel trägt

Während die Besatzung der Raumstation ISS im Weltall schwebte, unterhielt sich Papst Franziskus im Oktober 2017 vom Erdboden aus mit den Astronauten. Falls er sie auch einmal im Himmel besuchen will, brachten ihm die Männer zur Audienz im Vatikan einen Raumanzug mit – samt argentinischer Flagge, dem päpstlichen Herkunftsland entsprechend. **Seite 6**



Foto: imago



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Die 23-jährige Patientin Sasha Koury mit ihren Angehörigen.

KIRCHLICHES HILFSZENTRUM

Syriens barmherzige Samariter

Im „Tal der Christen“ finden viele Flüchtlinge eine Bleibe und medizinische Versorgung

Eine Enklave der Nächstenliebe und der Hoffnung: Das „Tal der Christen“ (auf Arabisch: Wadi al-Nasara) liegt im Westen Syriens. Nach wie vor wohnen mehrheitlich Christen in den etwa 40 Dörfern des Tales. Ab 2003 wurden diese zur Zuflucht für viele christliche Kriegsflüchtlinge aus dem Nachbarland Irak. Dann wendete sich das Blatt und der Krieg hielt auch im „Tal der Christen“ Einzug.

Vor allem 2013 und 2014 wurde es von heftigen Kämpfen heimgesucht. Dem Terror der Terrormiliz „Islamischer Staat“ und weiterer Rebellengruppen fielen zahlreiche Bewohner zum Opfer. Die ganze

Region in ihre Hand zu bekommen, gelang den Terroristen jedoch nicht.

Heute scheint der Krieg im „Tal der Christen“ weit entfernt – auf den ersten Blick. Homs, um das noch bis vor kurzem erbitterte Kämpfe tobten, ist nur eine Autostunde entfernt. Wiederum müssen Bewohner die Versorgung zahlreicher Flüchtlinge stemmen, die im Tal vorläufige Bleibe gefunden haben. Durch seine Lage zwischen dem Libanon und dem Mittelmeer steht das „Tal der Christen“ für viele Binnenflüchtlinge auch für die Frage: Gehen oder bleiben?

Die Versorgungslage ist prekär. Auch in medizinischer Hinsicht: „Im Tal der Christen gibt es keine staatlichen Krankenhäuser. Die

Kriegsvertriebenen schätzen darum die kirchliche Unterstützung sehr“, sagt Elias Jahloum. Er koordiniert die Arbeit im melkitisch-katholischen Hilfszentrum St. Petrus in der Ortschaft Marmarita, zu Füßen der Kreuzfahrerburg „Karak des Chevaliers“, seit 2006 Unesco-Weltkulturerbe. Über 4000 Menschen werden jeden Monat im Hilfszentrum untersucht, erhalten Medikamente – kostenlos. Die Päpstliche Stiftung „Kirche in Not“ greift finanziell unter die Arme.

Auch für Notfälle und Operationen hat die Kirche eine Anlaufstelle auf die Beine gestellt. Im Nachbardorf Mzeina betreibt sie ein eigenes Krankenhaus. „Es wurde vor vier Jahren eröffnet“, berichtet der Di-

rektor Dr. Sam Abboud. „Seit zwei Jahren wächst die Zahl der Einlieferungen und der Operationen sehr stark.“ 500 Personen finden momentan dort Aufnahme. Der Klinikdirektor ist zugleich HNO-Arzt. Er hat ein Sonderprogramm für hörgeschädigte Kinder und Jugendliche entwickelt. „In vielen Fällen wurden die Hörschäden durch Bomben- und Granatenexplosionen verursacht.“

Es sind Ehrenamtliche, die kranke Personen aus dem Hilfszentrum ins Hospital bringen, die Formalitäten regeln und Besuchsdienste übernehmen. „Danke, dass ihr uns besucht! Auch den Wohltätern vielen Dank“, sagt Njawa Arabi, als Elias bei ihr vorbeischaute. Die Mittfünfzigerin wurde gerade am Magen operiert. „Wir wissen, dass uns viele Menschen in vielen Ländern helfen. Jeden Tag beten wir für sie.“

Dankbarkeit ist ein Wort, das im Krankenhaus häufig fällt, nicht nur bei den Patienten: „Ich selbst musste wegen des Kriegs aus Homs flüchten“, erzählt der Leiter der Physiotherapie-Abteilung, Toni Tannous. „Ich bin dankbar, dass ich lebe. Und ich spüre die Verantwortung,

◀ Blick auf das „Tal der Christen“ bei Marmarita.

Fotos: Kirche in Not



Kurz und wichtig



Sorge um Kolumbien

Nach dem Wahlsieg des konservativen Präsidentschaftskandidaten Ivan Duque (Foto: imago) sorgt sich Misereor um die Zukunft des Friedensprozesses in Kolumbien. „Partner von Misereor waren in den letzten Jahren aktiv am Friedensprozess zwischen der kolumbianischen Regierung und der größten Guerilla Farc beteiligt“, erklärte der zuständige Länderreferent Stefan Tuschen. Nun fürchte man, dass mit der Wahl von Duque die ohnehin schleppende Umsetzung zum Erliegen komme. Der neue Präsident hat nach seiner Wahl bekräftigt, den Friedensvertrag verändern zu wollen, weil er den ehemaligen Guerilla-Kämpfern zu viele Zugeständnisse mache.

Hinrichtung in Thailand

In Thailand ist zum ersten Mal seit 2009 ein Häftling hingerichtet worden. Ein wegen Mordes verurteilter 26-Jähriger sei am Montag mit einer Giftspritze exekutiert worden, teilte Amnesty International mit. „Thailand widersetzt sich damit auf erschütternde Weise dem eigenen Engagement für die Abschaffung der Todesstrafe“, erklärte die Thailand-Expertin der Organisation, Katherine Gerson. Nach fast zehn Jahren ohne Hinrichtung sei dies ein großer Rückschlag.

Weiter Klosterprodukte

Auch wenn Deutschlands einziges Trappistenkloster, Mariawald, in der Eifel zum Jahresende geschlossen wird – die Kloster-Betriebe werden weitergeführt: die Gaststätte, die Likörmannufaktur sowie der Laden mit selbst hergestellten Produkten. „Kein Arbeitsplatz ist gefährdet“, heißt es auf der Homepage der Abtei. Schon jetzt sei der Verein „Trappistenkloster Mariawald“ Träger der Betriebe und bleibe es auch, sagte Abt Josef Vollberg. Zudem seien alle Verantwortlichen fest entschlossen, Mariawald als geistlichen Ort zu erhalten. Die Gottesdienste finden wie gewohnt statt.

Frauen-Förderung

Der Hildegardis-Verein setzt in Kooperation mit der Deutschen Bischofskonferenz das Programm „Kirche im Mentoring: Frauen steigen auf“ fort. Nach dem ersten Durchgang von „Kirche im Mentoring“ mit 40 Frauen geht das Angebot nun in die zweite Runde. Dabei nehmen weitere 34 führungsinteressierte Frauen teil, um in Begleitung einer Mentorin oder eines Mentors Leitungskompetenzen zu erwerben, Ziele zu definieren und Stärken weiterzuentwickeln.

Präsident der Malteser

Georg Khevenhüller (57) ist neuer Präsident des Malteser Hilfsdienstes. Er folgt auf Constantin von Brandenstein (64), der 26 Jahre lang Präsident war. Nach seiner Wahl sprach sich Khevenhüller für bessere Bedingungen im Ehrenamt aus. Im Malteser Hilfsdienst engagieren sich nach eigenen Angaben 50 000 Mitglieder ehrenamtlich für Menschen in Notlagen. Er wurde 1953 als katholische Sanitäts- und Katastrophenschutz-Organisation vom deutschen Zweig des Malteserordens und dem Deutschen Caritasverband gegründet.

NACH MORD AN PATER NILO

Verdächtiger in Haft

Philippinische Polizei will Priester besser schützen – Motiv für Bluttaten unklar – Kirchenglocken rauben den Tätern die Ruhe

MANILA (KNA/KiN/red) – Nach einer Serie von Anschlägen auf katholische Priester auf den Philippinen will die Polizei den Schutz für Geistliche verstärken. Der Generaldirektor der philippinischen Polizei, Oscar Albayalde, setzte eine Sonderkommission zur Aufklärung der Attentate ein, berichtet die staatliche Nachrichtenagentur PNA.

Albayalde habe die lokalen Polizeichefs angewiesen, durch Kontakte zu den Priestern vor Ort mögliche Bedrohungen zu ermitteln. Er macht sich auch für eine Bewaffnung der Priester zur Selbstverteidigung stark. Dies hatte die philippinische Bischofskonferenz bislang jedoch strikt abgelehnt.

Bei Anschlägen wurden seit Dezember drei katholische Priester von Unbekannten ermordet; ein vierter überlebte Anfang Juni schwer verletzt. Trotz der Häufung der Fälle geht die Polizei nach eigenen Angaben davon aus, dass es sich um „individuelle Fälle“ und nicht um eine Serie handele.

Ministrant als Zeuge

Vor zwei Wochen war Pater Richmond Nilo am Altar erschossen worden. Nun hat die Poli-

zei nach Medienberichten einen Hauptverdächtigen festgenommen. Ein Messdiener, der Zeuge geworden war, habe der Polizei entscheidende Hinweise für die Festnahme gegeben.

Der Hintergrund der Tat ist den Angaben zufolge weiter unklar. Mögliche Motive seien der Einsatz des Priesters für Vergewaltigungsopfer, seine Kritik an der freikirchlichen Gemeinschaft Iglesia ni Cristo sowie ein Streit um Landrechte, hieß es.

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz und Präsident von „Kirche in Not“ Philippinen, Socrates Buenaventura Villegas, erklärte, Nilo sei Befürworter der Bewegung „Kaya Natin“ gewesen, die sich politisch engagiert. „Er war auch ein aktiver Verteidiger des katholischen Glaubens“, berichtet Villegas. „Bei einer solchen Mission, die auf Glauben und Moral aufbaut, wird es immer Menschen geben, die nicht zustimmen oder sogar hasserfüllt sind.“

Aus Protest gegen die Gewalt im Land lässt Manila Kardinal Luis Antonio Tagle seit Mai jeden Abend um acht Uhr die Kirchenglocken seiner Erzdiözese läuten. Sie sollen „die Täter von Gewalt und Mord heimsuchen, damit sie sich an ihre Opfer erinnern und sie niemals vergessen“, sagt Tagle.



Katholikentag gibt neuen Schwung

MÜNSTER – 90 000 Teilnehmer und über 1000 Veranstaltungen wie Diskussionen, Konzerte (Foto) und Gottesdienste: Einen Monat nach dem Katholikentag in Münster zieht das Bistum ein positives Fazit. Bischof Felix Genn dankte bei einer Sitzung des Diözesanrats allen Beteiligten für das „herausragende Engagement“. Das Treffen habe auch dem Bistum neuen Schwung gegeben. Das Leitwort „Suche Frieden“ habe viel Kreativität hervorgerufen, die Diözese habe sich ausgesprochen gastfreundlich gezeigt.

KNA; Foto: imago

Wasser als Mangelware

600 Millionen Inder betroffen – Studie rechnet mit Verschärfung

NEU-DELHI (epd) – Indien leidet unter dem größten Wassermangel seiner Geschichte. Laut einem Regierungsbericht werden im Jahr 2030 etwa 40 Prozent der Bevölkerung keinen Zugang mehr zu Trinkwasser haben.

Laut Ministerium macht derzeit 600 Millionen Inder – etwa die Hälfte der Bevölkerung – eine extreme Wasserknappheit zu schaffen.

Die Situation werde sich weiter verschärfen, heißt es in einer Studie des Wasserministeriums. Im Jahr 2030 werde der Bedarf an Wasser in Indien doppelt so hoch sein wie die vorhandenen Ressourcen.

Indien gehört zu den Ländern, die die Auswirkungen des Klimawandels am meisten spüren. Der Niederschlag wird in der Regenzeit spürbar weniger, die Wasservorräte nehmen ab.

BLICK AUF WELTWEITE ZAHLEN

Mehr afrikanische Katholiken

Vatikan-Statistik sieht in Europa geringsten Priestermangel

ROM (KNA) – Die Zahl der Katholiken weltweit stagniert. In Europa gibt es den geringsten Priestermangel. Und Ständige Diakone sind die am stärksten wachsende Gruppe seelsorglicher Berufe: Das geht aus statistischen Eckdaten des Vatikans hervor.

Die absolute Zahl der Katholiken zwischen 2015 und 2016 stieg zwar um 1,1 Prozent auf 1,299 Milliarden. Aber deren Anteil an der Weltbevölkerung sank von 17,73 auf 17,67 Prozent. Die Zahlen basieren auf dem jetzt herausgegebenen statistischen Jahrbuch der katholischen Kirche für 2016. Demnach wuchs in Afrika die Zahl der Katholiken von 185 auf gut 228 Millionen, was einem Anstieg um 23 Prozent entspricht. In Europa, wo ein Fünftel aller Katholiken lebt, blieb die Zahl der Katholiken annähernd gleich. Brasilien hält den Rang als Land mit den meisten Katholiken weltweit: knapp 100 Millionen.

Den größten Priestermangel – gemessen an der Zahl der Katholiken pro Priester – gibt es in Südamerika: Dort kommen auf einen Priester 7200 Katholiken. In Europa sind es 1600, dazwischen liegen Afrika mit einem Verhältnis von 1 zu 5000 und

Asien mit 1 zu 2200. In Europa gibt es auch die kleinsten Bistümer: Hier muss ein Bischof im Schnitt nur 13 000 Quadratkilometer bereisen, in Ozeanien im Schnitt 105 000.

Den stärksten Zuwachs an geistlichen Berufen – ein jährliches Plus von rund 2,7 Prozent – verzeichneten die Ständigen Diakone. Allerdings entspricht deren Zahl von 46 312 weltweit nur gut einem Zehntel der Priester. Die meisten neuen Diakone gab es in Asien, Süd- und Mittelamerika. Ihr relativer Anteil am Klerus ist am höchsten auf dem amerikanischen Kontinent, wo auf 100 Priester fast 25 Diakone kommen. In Europa sind es acht und in Afrika einer.

Leichter Rückgang

Die Entwicklung der Priesterszahlen erlitt zuletzt einen leichten Dämpfer. Stieg sie von 2010 bis 2016 insgesamt um 0,7 Prozent auf knapp 415 000, so war seit 2014 ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Dies liegt vor allem an der sinkenden Zahl von Ordenspriestern. Gesunken ist zwar auch die Zahl der Ordensfrauen weltweit, von 722 000 auf 659 000; gleichwohl übersteigt ihre Zahl die der Priester um fast 60 Prozent.

Nachdem die Zahl der Priesterkandidaten zwischen 2010 und 2012 zunächst noch gestiegen war, sank sie seither um 3891. Die wenigsten Berufungen gab es 2016 auf dem amerikanischen Kontinent (5,13 Seminaristen pro 100 000 Katholiken) gefolgt von Europa (6,17 pro 100 000 Katholiken).

In Afrika stieg die Zahl der Seminaristen 2010 bis 2016 zwar kräftig, aber mit großen nationalen Unterschieden: Einem Zuwachs von 65 Prozent in Madagaskar stand ein Schwund von 13 Prozent in Kenia gegenüber.



▲ Den stärksten Zuwachs an geistlichen Berufen gibt es bei den Ständigen Diakonen. Foto: KNA

Kritik an „Zwei-Mann-Show“

Abkommen von Trump und Kim: Größerer Rahmen gefordert

MÜNSTER (KNA) – Der Friedensforscher Sascha Hach hat das Treffen von US-Präsident Donald Trump und Nordkoreas Staatschef Kim Jong Un als „Zwei-Mann-Show“ kritisiert.

„Künftig muss das Abkommen der beiden Länder in einen völkerrechtlichen Rahmen eingebettet werden“, forderte das Vorstandsmitglied der

„Internationalen Kampagne für ein Verbot von Atomwaffen“ (ICAN) in Deutschland auf der Konferenz „Bürgermeister für den Frieden“.

„Auch ist unabdingbar, dass China und Südkorea an dem Friedensprozess beteiligt werden.“ Der derzeitige Spannungsmoment müsse genutzt werden, um einen dauerhaften Friedensvertrag für die koreanische Halbinsel zu erreichen.

Wer meldet denn so was?

Q wie Quellen: Zur Nachricht gehört, woher sie stammt

„Fake news“ ist ein gängiger Ausdruck für erfundene Nachrichten. Seriöse Mitteilungen erkennt man daran, dass zum Beispiel eine verlässliche Quelle angegeben wird.

Manchmal sitzt der Journalist an der Quelle. Dann formuliert er direkt aus einer Aussage seine Nachricht und nennt darin seinen Informanten oder Gesprächspartner. Wenn eine andere Zeitung oder eine Internetseite ein Interview mit einer Persönlichkeit führt und die Inhalte des Gesprächs interessant oder bedeutend sind, verbreiten auch andere Medien Zitate daraus. Dann gebietet es die Höflichkeit, dass diese als Quelle das Medium angeben, in dem das Gespräch zuerst erschienen ist.

Manchmal, wenn es sich zum Beispiel um Meldungen aus Krisengebieten oder allgemein aus fernen Ländern handelt, ist die Lage nicht eindeutig. Deswegen macht man klar, wer etwas mitteilt: ein Hilfswerk, lokale Medien oder die Regierung.

Beliebte Nachrichten sind auch Statistiken, wie Sie links auf die-

ser Seite eine sehen. Auch hier ist es wichtig, anzugeben, woraus die Zahlen entnommen sind – in diesem Fall hat der Vatikan sie in seinem statistischen Jahrbuch veröffentlicht.

Es kann Ihnen aber begegnen, dass doch einmal keine Quelle angegeben ist: Wenn wenig Platz zur Verfügung steht und der Redakteur zu dem Schluss kommt, dass die Quelle zu vernachlässigen sei. Zum Beispiel, wenn eine eher allgemeine Tatsache verbreitet wird, an deren Glaubwürdigkeit kein Zweifel besteht.

Es gibt auch Fälle, dass Informanten anonym bleiben wollen. Dann liest man zum Beispiel: „Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war.“ *nz*



Die Sakramente

Ab der nächsten Ausgabe

Das neue Lesergewinnspiel
der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Machen Sie mit beim großen Leser-Gewinnspiel und gewinnen Sie

2 x 500 EUR in bar
und 50 attraktive Buchpreise!

Jetzt keine Ausgabe mehr verpassen!



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

... dass die Menschen durch das Geschehen in den sozialen Netzwerken zu einem Miteinander finden, das die Vielfalt der Einzelnen respektiert.



JAHRELANGER KONFLIKT

Papst sorgt sich um Menschen im Jemen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die internationale Gemeinschaft aufgerufen, alles für die Aufnahme von Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien im Jemen zu unternehmen. Es müsse unbedingt verhindert werden, „dass sich die ohnehin tragische Lage dort weiter verschlechtert“, sagte er beim traditionellen Angelus.

Mit Sorge verfolge er die Situation der Menschen im Jemen, „die von dem jahrelangen Konflikt ausgelagt sind“, erklärte Franziskus. Spontan bat er die Besucher um ein Gebet für sie. Vorige Woche hatte eine Militärkoalition unter Führung Saudi-Arabiens eine von Huthi-Rebellen kontrollierte Hafenstadt angegriffen, die als zentraler Umschlagplatz für Lebensmittel und Hilfsgüter aus dem Ausland dient.

Die politische Lage im ärmsten Staat der Arabischen Halbinsel ist verfahren. Schiitische Huthi-Rebellen und die sunnitisch geprägte Zentralregierung liefern sich seit Jahren einen Kampf um Macht, Einfluss und Öl. Eine von Saudi-Arabien angeführte Koalition fliegt seit 2015 Luftangriffe gegen die Rebellen und unterstützt die Zentralregierung. Weitere arabische Staaten, die USA, Großbritannien und Frankreich sind ebenfalls beteiligt. Der mehrheitlich schiitische Iran unterstützt die Huthi.

Wiedersehen auf der Erde

Papst Franziskus trifft die ISS-Astronauten, die er im Weltall angerufen hatte

ROM – Um Astronaut zu werden, muss man nicht nur körperlich fit sein, sondern auch Astrophysik studiert haben und die Gesetze des Universums kennen – oder man ist Papst: Franziskus hat von der Mannschaft der internationalen Raumstation ISS einen Astronauten-Anzug bekommen.

Die Gäste „aus dem Weltall“ haben den Papst scherzhaft zum Astronauten ehrenhalber ernannt. Bei einer Audienz im Vatikan bedankten sie sich bei Franziskus für die Live-Schaltung, mittels derer er sich am 26. Oktober 2017 mit ihnen im Weltall unterhalten hatte.

„Expedition 53“ – so heißt das Team – besteht aus sechs Astronauten: Einer stammt aus Italien, zwei aus Russland, drei aus den USA. Als Wortführer fungierte der italienische Astronaut Paolo Nespoli, der bei dem Gespräch auch übersetzte. Die Mannschaft war im Dezember 2017 zur Erde zurückgekehrt. Derzeit befindet sich auf der ISS die „Expedition 56“. Im Herbst wird mit Alexander Gerst erstmals ein Deutscher das Kommando übernehmen.

Astronauten-Anzug

Der Italiener Nespoli sagte nach der Papst-Audienz: „Es war ein sehr schöner Dialog – ein bisschen die Fortsetzung des Gesprächs, das wir vom Weltraum aus mit ihm geführt hatten. Wir haben über die Verletzlichkeit dieses Planeten gesprochen, über Träume, die in Erfüllung gehen.“

Es gab auch besondere Momente: „Wir haben dem Papst einen Astronauten-Anzug geschenkt, blau, aber mit einem weißen Überwurf und mit der Schrift ‚Papst Franziskus‘, darüber Engelsflügel anstelle der Flügel, die unser Astronautensymbol sind.“ Dies sei auch ein Zeichen dafür, dass der Papst im Universum die universale Kirche repräsentieren würde.



▲ Per Videoschaltung hatte Papst Franziskus mit der „Expedition 53“ der Raumstation ISS im Oktober 2017 gesprochen. Nun trafen die Astronauten den Papst persönlich und brachten ihre Familien mit.
Foto: imago

„Eigentlich müsste auch der Papst, müssten auch Philosophen und Schriftsteller eine Raumfahrt unternehmen“, sagte Nespoli. 25 Minuten lang hatte Papst Franziskus im Oktober letzten Jahres mit den Astronauten auf der ISS gesprochen.

„In den Weltraum zu fliegen und die Erde von dort oben zu sehen – das ist eine Erfahrung, die einen verändert“, sagte der Astronaut. Im Weltraum werde einem auf einmal die Schönheit, aber auch die Verletzlichkeit des Planeten bewusst. Zugleich denke man daran, dass die Erde „unser Zuhause“ sei.

Sehr erfreut über das Treffen mit dem Heiligen Vater war auch Sergei Rjasanski, obwohl er Mitglied der russisch-orthodoxen Kirche ist. Seine Familie hat dort sieben Generationen von Priestern gestellt. Rjasanski erklärte, man habe im Weltraum eine ganz andere Wahrnehmung der Erde. Von oben betrachtet, habe sie keine Grenzen – die gebe es nur in den Köpfen

der Menschen. Dass die Crew-Mitglieder aus verschiedenen Ländern kommen und sich ihr Glaube teilweise unterscheidet, sei kein Grund für Konflikte.

Vatikan-Kontakte ins All

Franziskus war nicht der erste Papst, der Kontakt ins All aufnahm. Benedikt XVI. hatte 2011 auf der ISS angerufen und mit den damals zwölf Astronauten geredet. Als 1969 die Besatzung von „Apollo 11“ auf dem Mond landete, schickte auch Paul VI., der das Ereignis von Castel Gandolfo aus sehr interessiert verfolgt hatte, per Funkspruch eine Gratulation. Zur Raumstation ISS hat der Vatikan zwar erst seit einigen Jahren Kontakte geknüpft. Die Kirche hat sich aber schon immer für Wissenschaft und Astronomie interessiert. Nicht umsonst hat der Heilige Stuhl sogar eine eigene Sternwarte.

Mario Galgano

WELTTAG DER ARMEN

Almosen genügen nicht

Papst ruft zum Engagement für Bedürftige auf

ROM – Armen Mitmenschen zu begegnen, ist eine Form der Neuevangelisierung. Darauf weist Papst Franziskus in seiner Botschaft zum Welttag der Armen hin. Er fällt dieses Jahr auf den 18. November. Zur Vorbereitung des Gedenktags hat der Vatikan nun die Botschaft des Heiligen Vaters veröffentlicht.

„Da ist ein Armer; er rief und der Herr erhörte ihn“ (Ps 34,7): Anhand dieses Psalmworts entfaltet Franziskus seine Überlegungen. Wichtig sei, die Stimme der Bedürftigen wahrzunehmen. Viele Initiativen, kritisiert Franziskus, verfolgten eher das Ziel, anderen zu gefallen, anstatt „den Schrei der Armen wirklich wahrzunehmen“. Der Heilige Vater warnt in seiner Botschaft davor, zu glauben, dass eine Geste ausreichen könne, um seinen Pflichten gegenüber seinem Nächsten Genüge zu tun.

Die „Antwort“ des Herrn auf den Ruf der Armen sei eine „Anteilnahme voller Liebe“ an dessen Situation. Gleichzeitig sei sie ein Appell an jeden Gläubigen, „innerhalb der Grenzen des menschlich Möglichen“ ebenso zu handeln. Hierbei sei es mit Almosen nicht getan, mahnt der Heilige Vater. Vielmehr komme es auf das persönliche Engagement an: Dieses sei den Geschwistern in Not wirklich wertvoll.

Der Pontifex lädt Bischöfe, Priester, Diakone, aber auch alle Personen des geweihten Lebens und die Laien dazu ein, den Welttag der Armen als einen „bevorzugten Moment der Neuevangelisierung zu leben“.

Seit seinem Amtsantritt hat Papst Franziskus eine besondere Sorge um Arme und Ausgegrenzte erkennen lassen. Bei seiner Wahl zum Papst, erzählte Franziskus, habe ein befreundeter Mitkardinal, der betagte Brasilianer Claudio Hummes, ihm zugerufen: „Vergiss die Armen nicht!“ Dies habe ihn auch dazu bewogen, im Andenken an den großen Heiligen aus Assisi den Namen Franziskus zu wählen.

Den Welttag der Armen hat der Papst im Jahr 2016 ausgerufen. Im Rahmen des Welttags sind Diözesen, Caritaseinrichtungen, Pfarreien und Privatpersonen angesprochen, Aktionen zugunsten armer Menschen zu organisieren. Der Gedenktag findet seit 2017 am vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs, also dem Sonntag vor Christkönig, statt. In diesem Jahr fällt der Welttag auf den 18. November. *Mario Galgano*

Hinweis:

Einen Kommentar zum Thema finden Sie auf Seite 8. Die Botschaft in voller Länge können Sie auf www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de unter „Dokumentation“ lesen.



▲ Zum ersten Welttag der Armen ließ sich Papst Franziskus 2017 mit 1500 Bedürftigen in der vatikanischen Audienzhalle zum Mittagessen nieder. Foto: KNA

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Von Tradition und Aufbruch

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat – geprägt von Tradition in Gegenwart und Zukunft.

Dort können Sie uns sehen:
bei **a.tv** sonntags,
18.30 Uhr und 22.00 Uhr;
bei **allgäu.tv** sonntags,
19.30 Uhr und 21.30 Uhr,

montags,
2.30, 5.00, 7.30, 10.00 Uhr
(Wiederholungen nur
im Kabelnetz).

Via Satellit zu empfangen
auf ASTRA 1L zu allen
a.tv-Sendezeiten über
den a.tv-HD-Kanal
(Augsburg-Ausgabe)
und sonntags,
19.30 Uhr über den
Kanal „Ulm-Allgäu HD“
(Allgäu-Ausgabe).

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv

Aus meiner Sicht ...



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Aktiv werden für die Armen

Am Sonntag vor Christkönig begeht die Weltkirche seit 2017 etwas Besonderes: den Welttag der Armen. Im Jahr der Barmherzigkeit 2016 hat ihn Papst Franziskus eingeführt. Anders als andere Welttage, die wir in unserer Kirche begehen – ich nenne da mal nur den Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, der seit 1967 am Sonntag nach Christi Himmelfahrt ansteht –, bietet dieser nun für uns und unsere Pfarreien eine großartige Chance: Wir können selbst aktiv werden und das Evangelium ganz neu erfahren.

Genau dazu fordert uns Papst Franziskus bereits jetzt auf. Am Gedenktag des heiligen Antonius von Padua veröffentlichte der Vatikan seine Botschaft für den 18. November.

Im Motto aus Psalm 34 „Da ist ein Armer; er rief und der Herr erhörte ihn“ zeige sich die Beziehung Gottes zu den Armen, erklärt Franziskus und charakterisiert diese mit den Worten „schreien“, „antworten“ und „befreien“. Der Papst fragt uns, warum ein Schrei, der bis zu Gott durchdringt, von uns ignoriert wird und unbeantwortet bleibt.

Daher lädt er uns ein, am diesjährigen Welttag das Hören auf die Armen wieder zu lernen. Wir sollen handeln und zwar ohne „irgendeine Art von Geltungsdrang“. Ein Vorschlag kommt von ihm selbst: ein gemeinsames Mahl, das nicht nur satt macht, sondern auch echte Gemeinschaft und Dialog ermöglicht.

Lassen wir diesen Welttag also nicht verstreichen. Nehmen wir den Impuls unseres Papstes mit in den Pfarrgemeinderat, planen wir, kontaktieren wir unsere Caritas, sprechen wir mit Gruppen wie Saint'Egidio. Vielleicht denken wir auch ganz neu und gehen auf karitative Werke zu, die nicht von der Kirche getragen werden, aber dennoch viel Gutes vor unserer Haustür tun.

Lassen wir den Welttag zu einem „bevorzugten Moment der Neuevangelisierung“ werden. Lassen wir uns von den Armen aus unserer Gleichgültigkeit und Unfreiheit holen, die uns ein „zu sehr an die Gegenwart gebundenes Leben“ gebracht hat. Werden wir wieder frei für Christus!



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Stärke auf Kosten der Schwächsten

Donald Trump blickt nach Deutschland. Er hat sich zu Wort gemeldet, als die Konfrontation zwischen Innenminister Horst Seehofer (CSU) und Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) wegen des zukünftigen Umgangs mit Flüchtlingen auf ihrem Höhepunkt war. An dem Tag, da eine Entscheidung – die nun auf Monatsende vertagt ist – anstand, twitterte der US-Präsident: „Die Menschen in Deutschland wenden sich gegen ihre Führung, weil das Migrationsthema die ohnehin schon schwächelnde Koalition durchschüttelt.“

Deutschland dient Trump als abschreckendes Beispiel, während aus den USA aufrüttelnde Bilder um die Welt gehen: Eltern mit Kindern, die die Grenze von Mexiko in die

USA unerlaubt überschreiten, werden von Beamten getrennt. Kleinkinder werden ohne ihre Eltern in Flüchtlingslagern untergebracht. Die Eltern wissen nicht, wann sie sie wiedersehen werden. 2300 Kinder sind so seit Ende April in staatliche Obhut genommen worden. Und das vor allem, weil Trump Menschen vom Grenzübertritt abschrecken will.

Erneut will sich der US-Präsident als starker Mann inszenieren – im Gegensatz zur „schwächelnden Koalition“ in Deutschland. Nicht zum ersten Mal stellt er Angela Merks Entscheidung, Flüchtlinge ins Land zu lassen, in düsteren Farben dar, um seinen eigenen harten Kurs zu rechtfertigen. Dabei sagt er nicht einmal die Wahrheit:

Er twitterte weiter, dass die Kriminalität in Deutschland gestiegen sei. Laut der Statistik von 2017 ist sie aber um zehn Prozent gesunken.

Die Inszenierung von Stärke steht bei Trumps Politikstil im Mittelpunkt. In der Verhandlung mit dem nordkoreanischen Machthaber Kom Jong-un hat sie immerhin den ersten Schritt zu einer friedlichen Lösung ermöglicht. Doch in der Migrantenfrage leiden die Schwächsten darunter. Deswegen kann man nur hoffen, dass Trump in diesem Fall den vielen Kritikern – darunter seine eigene Ehefrau – nachgibt. Dann wäre wenigstens eine einzige zutiefst unmenschliche Praxis in der westlichen Welt abgeschafft.



Gerda Röder ist freie Journalistin. Von 1998 bis 2004 war sie Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Ein Fest für die Gemeinde

Viel Vergnügliches wird heute als „Paket“ angeboten, gern auch mit der Anmerkung „rundum sorglos“. Ein neuer Geschäftsweig hat sich da entwickelt. „Die Nacht deines Lebens“, „professionell gestaltet“, wird jungen Leuten zum Schulabschluss verheißen. Brautleute können für den Abschied vom Junggesellen- oder Junggesellinnendasein unter einer Fülle von „Packages“ wählen, die das Ereignis „unvergesslich“ zu machen versprechen, ohne dass die Beteiligten mehr tun müssen als die Rechnung zu begleichen. Sind „hausgemachte“ Feste altmodisch?

In vielen Pfarreien wird die Tradition des Sommerfests aufrecht erhalten. Da hilft keine Event-Agentur, sondern etwa der mit

vielen Tatkräftigen erweiterte Sachausschuss des Pfarrgemeinderats, der viel Geschick und Einsatzbereitschaft braucht. Denn damit das Fest gelingt, braucht es eine Mischung von Helfenden und Feiernden, kunstvoll so zusammengestellt, dass alle, die Helfenden und die Feiernden, im Laufe der Stunden ihre Rollen auch tauschen können.

Getränke müssen bestellt, Speisen vorbereitet, unterhaltende Beiträge geplant, die Räumlichkeiten drinnen und draußen eingerichtet werden. Und am Ende ist alles wieder aufzuräumen. Menschen, die jahrzehntelang das Fest mit geschultert haben, sind zu alt geworden oder gestorben, leistungsstarke Gemeindeglieder sind weggezogen, neue

Mitwirkende müssen gefunden werden. Das geht nur mit persönlicher Ansprache.

Da kann schon einmal die Frage laut werden: Lohnt sich diese Plagerei? Ein Glück, wenn die Zuversichtlichen gewinnen. Denn beim gemeinsamen Arbeiten ebenso wie beim Feiern lernen Menschen sich kennen, sei es, dass sie einander fremd waren oder dass sie kaum etwas voneinander wussten. Einen besonderen Wert bekommen die gemeinsamen Stunden für Zugezogene, wenn die Alteingesessenen auf sie achten und sie ins Gespräch holen. Das Sommerfest ist ein starker Beitrag dazu, die Gemeinde als Gemeinschaft zu erleben, die einander in guten und in schlechten Tagen beizustehen bereit ist.

IN DEUTSCHLAND FUSS GEFASST

Vom Kirchenasyl zur Mesnerstelle

Im Irak wurde Karawan Selman vom IS verfolgt – Nun arbeitet er in Erlanger Pfarrei

Sein Schritt wird schneller. Bis vor wenigen Augenblicken hat Karawan Abdulmasch Selman noch mit Gottesdienstbesuchern in Herz Jesu in Erlangen geplaudert. Doch nun drängt ein wenig die Zeit. Der Gottesdienst, der um 11 Uhr begonnen hat, ist vor wenigen Minuten zu Ende gegangen. Und um 12.30 Uhr feiert die spanischsprachige Gemeinde in Herz Jesu ihren Sonntagsgottesdienst. Bis dahin muss Karawan die liturgischen Geräte, die nicht mehr gebraucht werden, aufgeräumt haben. Gleichzeitig Kelch und Schale, Wein und Wasser für den neuen Gottesdienst vorbereiten.

Karawan stammt ursprünglich aus Bagdad und ist nun seit dem 1. Dezember Mesner der Kirchengemeinde Herz Jesu in Erlangen. Der 40-Jährige, der mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern in seiner Heimat als aramäischsprachiger, chaldäischer Christ zu einer Minderheit gehört, ist im Irak vom IS verfolgt worden. Dort erlebten sie Bombenattentate mit Toten und Verletzten.

Als Flüchtlinge anerkannt

Im Oktober 2016 wurde die Familie in Herz Jesu wegen der drohenden Abschiebung ins Kirchenasyl aufgenommen. Doch inzwischen sind Karawan, seine Frau Heba und die beiden Töchter Santa (10) und Ornella (8) als Flüchtlinge anerkannt.

Die Stelle des Mesners in Herz Jesu wurde frei, nachdem sich die Niederbronner Schwestern, die bislang diesen Dienst übernommen hatten, im November 2017 aus der Pfarrei verabschiedet hatten. Schon während der Zeit des Kirchenasyls sei die Überlegung angestellt worden, ob Karawan nicht einen kirchlichen Dienst nach der Beendigung des Kirchenasyls übernehmen könnte, erklärt Pfarrer Matthias Wünsche. Karawans Frau, Heba, arbeitet inzwischen halbtags im Kindergarten.

Die Handgriffe bei der Vorbereitung des Sonntagsgottesdienstes sitzen. 120 Hostien müssten in die Schale für den Gottesdienst um 11 Uhr gelegt werden. Zielsicher greift der neue Mesner das richtige Lektionar heraus und schlägt die Lesungen und das Evangelium für den entsprechenden Sonntag auf. Ein kontrollierender Blick noch ins Di-



▲ Karawan schlägt im Lektionar Lesungen und Evangelium auf. Die Lektorin Elisabeth Schnackig beschreibt ihn als engagierten Menschen.

rektorium des Erzbistums Bamberg, in dem die biblischen Texte für den Tag angegeben sind, sowie die liturgische Farbe. Alles passt! Kelch und Schale, Wein und Wasser werden bereitet und für die Gabenprozession an die Kredenz in der Nähe des Kircheneingangs gebracht. Und schließlich zündet Karawan noch die Altarkerzen an.

Inzwischen trudeln die Ministranten ein. Der Mesner hat für die Mädchen und Jungen ein paar freundliche Worte übrig. Lektorin Elisabeth Schnackig beschreibt Karawan als einen sehr offenen Menschen, der sehr engagiert seine Arbeit macht. Mit der Sprache habe er manchmal noch ein wenig Schwierigkeit. „Aber er fragt nach und sagt

nicht einfach nur ja, ja, wenn er etwas nicht versteht.“

Während des Sonntagsgottesdienstes sitzt Karawan mit seiner Frau und seiner jüngeren Tochter an der Seite und feiert natürlich andächtig mit. Tochter Santa hat demnächst Erstkommunion und sitzt deswegen bei ihren Klassenkameraden.

Neue Bleibe für Familie

Die Mesnerstelle, die Karawan nun seit einigen Monaten inne hat, sei offen ausgeschrieben worden, betont Pfarrer Wünsche. Auch er lobt die Motivation seines neuen Mesners. Die Familie ist inzwischen auch in das Haus eingezogen, in dem früher die Niederbronner Schwestern lebten.

Dass die Kirche die Familie aus dem Irak bei der Existenzgründung in Deutschland unterstützt, ist für Pfarrer Wünsche mehr als selbstverständlich: „Wer, wenn nicht die Kirche, ist in der Lage dazu, solche Arbeitsplätze zu schaffen?“ Mesner Karawan ist glücklich. Und seine neue Arbeit macht ihm Freude. „Jeden Tag kann ich etwas Neues lernen.“

Christoph Gahlau/Heinrichsblatt



▲ Karawan Abdulmasch Selman an seinem Arbeitsplatz, der Kirche Herz Jesu in Erlangen. Fotos: Christoph Gahlau/Heinrichsblatt

Frohe Botschaft

Geburt des heiligen Johannes des Täuflers

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 49,1–6

Hört auf mich, ihr Inseln, merkt auf, ihr Völker in der Ferne! Der Herr hat mich schon im Mutterleib berufen; als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat er meinen Namen genannt.

Er machte meinen Mund zu einem scharfen Schwert, er verbarg mich im Schatten seiner Hand. Er machte mich zum spitzen Pfeil und steckte mich in seinen Köcher. Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.

Ich aber sagte: Vergeblich habe ich mich bemüht, habe meine Kraft umsonst und nutzlos vertan. Aber mein Recht liegt beim Herrn und mein Lohn bei meinem Gott.

Jetzt aber hat der Herr gesprochen, der mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht hat, damit ich Jakob zu ihm heimführe und Israel bei ihm versammle. So wurde ich in den Augen des Herrn geehrt, und mein Gott war meine Stärke.

Und er sagte: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Verschonten Israels heimzu-

führen. Ich mache dich zum Licht für die Völker; damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Zweite Lesung

Apg 13,16.22–26

In der Synagoge von Antióchia in Pisidien stand Paulus auf, gab mit der Hand ein Zeichen und sagte: Ihr Israeliten und ihr Gottesfürchtigen, hört! Gott erhob David zum König, von dem er bezeugte: Ich habe David, den Sohn des Isai, als einen Mann nach meinem Herzen gefunden, der alles, was ich will, vollbringen wird. Aus seinem Geschlecht hat Gott dem Volk Israel, der Verheißung gemäß, Jesus als Retter geschickt. Vor dessen Auftreten hat Johannes dem ganzen Volk Israel Umkehr und Taufe verkündigt.

Als Johannes aber seinen Lauf vollendet hatte, sagte er: Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet; aber seht, nach mir kommt einer, dem die Sandalen von den Füßen zu lösen ich nicht wert bin.

Brüder, ihr Söhne aus Abrahams Geschlecht und ihr Gottesfürch-

tigen! Uns wurde das Wort dieses Heils gesandt.

Evangelium

Lk 1,57–66.80

Für Elisabet kam die Zeit der Niederkunft, und sie brachte einen Sohn zur Welt. Ihre Nachbarn und Verwandten hörten, welch großes Erbarmen der Herr ihr erwiesen hatte, und freuten sich mit ihr.

Am achten Tag kamen sie zur Beschneidung des Kindes und wollten ihm den Namen seines Vaters Zacharias geben.

Seine Mutter aber widersprach ihnen und sagte: Nein, er soll Johannes heißen. Sie antworteten ihr: Es gibt doch niemand in deiner Verwandtschaft, der so heißt.

Da fragten sie seinen Vater durch Zeichen, welchen Namen das Kind haben solle. Er verlangte ein Schreiftäfelchen und schrieb zum Erstaunen aller darauf: Sein Name ist Johannes.

Im gleichen Augenblick konnte er Mund und Zunge wieder gebrauchen, und er redete und pries Gott. Und alle, die in jener Gegend wohn-

ten, erschrecken, und man sprach von all diesen Dingen im ganzen Bergland von Judäa.

Alle, die davon hörten, machten sich Gedanken darüber und sagten: Was wird wohl aus diesem Kind werden? Denn es war deutlich, dass die Hand des Herrn mit ihm war.

Das Kind wuchs heran, und sein Geist wurde stark. Und Johannes lebte in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er den Auftrag erhielt, in Israel aufzutreten.

Die Geburt des heiligen Johannes des Täuflers auf einer detailfreudigen Ikone aus dem Jahr 1670. Sie ist im Ikonenmuseum von Agia Ekaterini in Iraklio auf Kreta zu sehen.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Was wird wohl aus diesem Kind werden?

Zum Evangelium – von Schwester M. Beatrix Franger



„Johannes ist sein Name!“, erklärten Elisabet und dann auch Zacharias übereinstimmend den

erstaunten Verwandten und Freunden, die zur Beschneidung des Kindes gekommen waren. „Gott ist gnädig“ bedeutet dieser Name. Die Eltern hatten dies überreich erfahren.

Merkwürdig war die Verheißung der Schwangerschaft, ein Engel erschien. Wenn einem älteren, bis dahin kinderlosen Ehepaar ein gesunder Sohn geboren wird, grenzt allein das an Wunderbares. Wenn zusätzlich Umstände bekannt werden, die dem Vater für neun Mona-

te die Sprache raubten, oder wenn Elisabet spürte, wie das Kind in ihrem Schoß vor Freude hüpfte, als sie ihrer ebenfalls schwangeren Base Maria begegnete, kann mit Recht gefragt werden: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“

Nach der Geburt priesen Zacharias und Elisabet die Größe und das Erbarmen Gottes. Zacharias drückte es so aus: „Du aber, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden.“ Es war offensichtlich, dass hier Gott in außergewöhnlicher Weise mitwirkte.

Wir wissen nicht, wie lange die Eltern das Heranwachsen ihres Sohnes begleiten konnten. Johannes ging in die Wüste, bis er in der Öffentlichkeit auftrat. Doch ist überliefert, was aus diesem Kind wurde: Gott hatte ihn vom Mutterschoß an

erwählt, für seinen geliebten, eingeborenen Sohn Jesus Vorläufer zu sein. Im Johannesevangelium heißt es: Johannes war von Gott gesandt, um Zeugnis abzulegen für das Licht (vgl. Joh 1,6f.). Bei seinem Auftreten rief er mächtig und deutlich dazu auf, Buße zu tun und zu Gott umzukehren, wie es das Gesetz vorschrieb und der Gottesbund verlangte. Alles, was Johannes sagte und tat, hatte Bezug zu diesem Bund.

Als er Jesus begegnete und ihn als das Lamm Gottes erkannte, war fortan sein Leben ganz Jesus, dem Messias, zugeordnet. Johannes blieb seiner Sendung treu, wenn auch nicht ohne Zweifel und Fragen. Ja, er bezahlte seine konsequente Treue letztlich mit dem Tod.

Doch was hat das mit uns zu tun? Ein Dreifaches: Gott hat Möglich-

keiten, wo wir keine sehen. Er verwirklicht seine Heilsgeschichte mit der Welt und den Menschen sogar über Naturgesetze hinaus. Auch scheinbar Unmögliches fügt sich ein in seinen Plan.

Erwählung und Sendung kann man nicht machen. Sie werden einem zuteil, jedoch nicht zum eigenen Nutzen, sondern für andere zum Zeugnis. Es gilt, Gottes Reich der Liebe und Barmherzigkeit zu verkünden, ein Auftrag, den jeder Christ auf seine eigene Weise zu erfüllen hat.

Gott ist immer der Größere. Er muss wachsen. Selbstlos und demütig wie Johannes stehen auch wir im Dienst des Herrn und sollen mit unseren Möglichkeiten auf ihn hinweisen. Johannes ist Vorbild für unseren Glauben und unsere Hoffnung.



Gebet der Woche

Vater im Himmel,
Lob und Dank sei dir für die Ruhe der Nacht,
Lob und Dank sei dir für den neuen Tag.
Lob und Dank sei dir
für alle deine Güte und Treue in meinem vergangenen Leben.

Du hast mir viel Gutes erwiesen,
lass mich nun auch das Schwere aus deiner Hand hinnehmen.
Du wirst mir nicht mehr auflegen, als ich tragen kann.

Du lässt deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.
Herr, was dieser Tag auch bringt – dein Name sei gelobt.
Amen.

Dietrich Bonhoeffer

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



In einem Hospiz der Malteser traf ich Gert, einen Rentner. Jede Woche, so erzählte er mir, komme er hierher, um der Einrichtung seine Zeit zur Verfügung zu stellen. Zwölf Zimmer gibt es im Hospiz, belegt von Frauen und Männern, die wissen, dass sie bald sterben werden. Es seien, fuhr er fort, immer beglückende Stunden, die er hier verleve. Auch wenn der Tod natürlich irgendwie Thema sei, so gehe es doch recht lebendig zu. Und dann erzählte er mir von Peter, den er kürzlich in ein schwedisches Möbelhaus begleitet hatte. Auch wenn es dem von einem Tumor Geplagten sichtlich schwergefallen war, das Einrichtungshaus aufzusuchen, wollte er unbedingt dorthin.

Ein Wunsch gab ihm die Kraft dazu: Seine 15-jährige Tochter sollte ein neues Zimmer bekommen. Er wusste, dass es das letzte Geschenk an seine Tochter sein würde. Gemeinsam mit Gert, dem ehrenamtlichen Hospizhelfer, der dafür eigens einen Wagen organisierte, konnte er diesen Wunsch erfüllen. Schluchzend hat sich Peter dafür bedankt.

„Von solchen Erfahrungen“, resümierte Gert, „lebe ich. Und noch etwas“, fuhr er fort, „will ich ihnen erzählen. Ich war 41 Jahre in einem Betrieb. Wenn etwas schiefgelaufen ist, dann gab es eine Menge Ärger. Lief alles gut, kam nichts zurück. Hier im Hospiz ist das anders. Hier begegnet mir eine Dankbarkeit, die ich bisher nicht gekannt habe.“

Ob es daran liege, dass Menschen am Ende ihres Lebens ein Danke-

schön leichter über die Lippen bringen, habe ich ihn gefragt. „Ich weiß es nicht“, gab er zaghaft zur Antwort. „Aber eines weiß ich: Hier herrscht ein guter Geist, und wo ein guter Geist herrscht, da gibt es auch Dankbarkeit.“

Das Gespräch mit Gert hat bei mir einen besonderen Nachhall gefunden. Der Satz „Wo ein guter Geist herrscht, dort gibt es Dankbarkeit“ geht mir seither nicht mehr aus dem Sinn.

Vor wenigen Wochen hat die Kirche Pfingsten gefeiert, ein Fest, mit dem immer weniger Menschen etwas anfangen können. Gert hat mir vor Augen geführt, wie dringlich die Bitte um einen guten, einen göttlichen Geist doch ist. 41 Jahre hatte er einen sicheren Arbeitsplatz, an dem er viel Geld verdient hat. Doch Entscheidendes hat dieser Firma gefehlt: Dankbarkeit.

Mag ein Betrieb, ein Verein oder auch eine Familie noch so ideale Bedingungen bieten: Ohne einen guten Geist können sich diese Beziehungsgeflechte sogar in ihr Gegenteil verkehren. Wo der gute Geist fehlt, machen Arbeitsstätten krank, dort können sogar Familien zur Hölle werden. Auf den Geist kommt es an.

„Sende deinen Geist!“ Diese Bitte hat nichts an Dringlichkeit verloren. Wo der Geist Gottes herrscht, dort blühen Menschen auf. Selbst Orte, an denen gestorben wird, können dann zur beglückenden Erfahrung werden.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium ab Montag: 4. Woche, 12. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 24. Juni

Geburt des hl. Johannes des Täufers
M. v. Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlussegen (weiß); 1. Les: Jes 49,1-6, APs: Ps 139,1-3.13-14.15-16, 2. Les: Apg 13,16.22-26, Ev: Lk 1,57-66.80

Montag – 25. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kön 17,5-8.13-15a.18, Ev: Mt 7,1-5

Dienstag – 26. Juni

Hl. Josefmaria Escrivá de Balaguer
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kön 19,9b-11.14-21.31-35a.36, Ev: Mt 7,6.12-14; **Messe vom hl. Josefmaria Escrivá** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 27. Juni

Hl. Hemma von Gurk
Hl. Cyrill von Alexandrien
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kön 22,8-13; 23,1-3, Ev: Mt 7,15-20; **Messe von der hl. Hemma/Messe vom**

hl. Cyrill (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 28. Juni

Hl. Irenäus von Lyon
Messe vom hl. Irenäus (rot); Les: 2 Kön 24,8-17, Ev: Mt 7,21-29 oder aus den AuswL

Freitag – 29. Juni

Hl. Petrus und hl. Paulus
M. v. Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, feierl. Schlussegen (rot); 1. Les: Apg 12,1-11, APs: Ps 34,2-3.4-5.6-7.8-9, 2. Les: 2 Tim 4,6-8.17-18, Ev: Mt 16,13-19

Samstag – 30. Juni

Hl. Otto von Bamberg
Die ersten hll. Märtyrer der Stadt Rom – Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: Klgl 2,2.10-14.18-19, Ev: Mt 8,5-17; **Messe vom hl. Otto** (weiß)/**Messe von den ersten hll. Märtyrern** (rot)/**Messe vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN: HEINZ BELLO

Glaubenszeuge der Woche

Heinz Bello

geboren: 5. September 1920 in Breslau
hingerichtet: 29. Juni 1944 in Berlin-Tegel
Gedenken: 29. Juni

Bello, Mitglied des katholischen Jugendbunds „Neudeutschland“, studierte Medizin und wurde 1940 zum Kriegsdienst einberufen. Obwohl Mitglied der Hitlerjugend und dann des Nationalsozialistischen Studentenverbands, war er aus seiner religiösen Einstellung heraus dem Nationalsozialismus gegenüber äußerst kritisch eingestellt. Seine Äußerungen: „Die Laternenpfähle Münsters reichen nicht aus, die Nazis und die Kommissköpfe daran aufzuhängen“ und, mit Blick auf ein Kruzifix: „Solange dieser Herrgott lebt, wird er schon dafür sorgen, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen“, wurden denunziert. Er wurde angeklagt und wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ zum Tode verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde auch seine Äußerung zitiert, „bei einem Siege des Bolschewismus könne nichts passieren, der sei gar nicht so schlimm, wie die Zeitungen schrieben, nur einige Köpfe von Parteibonzen würden rollen ... Es komme schon die Stunde, in der Hitler, Göring und Goebbels abgewirtschaftet hätten.“ *red*

„Für ein besseres, christliches Deutschland!“



Am 29. Juni 1944 richtete Heinz Bello einen Abschiedsbrief an seine Familie.

Darin heißt es: „Meine lieben, lieben Eltern und Geschwister! Es ist soweit. Gottes unerforschlicher Ratschluss hat es so bestimmt! Ich habe mich ganz in seinen heiligen Willen ergeben und gebe mein Leben für ein besseres, christliches Deutschland! Durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche bin ich gefestigt und gestärkt. Ist es für mich nicht eine Gnade, am Feste unserer Apostelfürsten und Märtyrer, der großen Streiter für unsere heilige Kirche, sterben zu dürfen? Liebe Eltern und Geschwister, seht, es hätte schon in Russland sein können. So gab mir Gott die

Gnade einer Vorbereitung auf den Tod, wie ich sie sonst nie hätte erlangen können. ... Nicht immer bin ich auf geradem Wege gegangen in meiner menschlichen Schwachheit. Meine Tat geschah in jugendlicher Unbedachtheit, aber ich nehme den Tod als Sühne hierfür und für meine sonstigen Fehler tapfer entgegen.

Euer Heinz

Das Urteil wurde um 6 Uhr verkündet; um 8 Uhr gehe ich in die Ewigkeit.“

Im letzten Gespräch mit Wehrmachtspfarrer Heinrich Kreutzberg sagte er: „Es ist wohl Gottes Wille. Ich bin gestern von Spandau nach hier verlegt worden. Diese Nacht habe ich nicht so gut geschlafen wie sonst. Mir kam der Gedanke, wenn ich heute sterben müsste,

dann wäre es gerade am Festtag der Märtyrer Peter und Paul. Ich sterbe für ein christliches Deutschland. Ich will sterben für die Wiedervereinigung der Kirchen in Deutschland, dass doch alle wieder in Frieden leben können. Mein letztes Wort soll sein: Omnia ad majorem Dei gloriam! Alles zur größeren Ehre Gottes!“ Dann, so Wehrmachtspfarrer Kreutzberg, „empfing er mit großer Andacht noch einmal die heiligen Sakramente ... Dann machte er seine letzte kleine Notiz in sein Taschenbüchlein unter dem 29. Juni: ‚Laudetur Jesus Christus – 29. Juni 1944 – 7.30.‘“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Deutsches Martyrologium,
imago/Jürgen Ritter (JVA Berlin-Tegel)*

Heinz Bello finde ich gut ...

Wehrmachtspfarrer **Heinrich Kreutzberg** schildert in seinem Brief an die Eltern Bellos letzten Gang in der Haftanstalt Berlin-Tegel: „Das Urteil wurde nochmals vorgelesen. Auf die Frage, ob er noch eine Bitte habe, erklärte er, er möchte frei sterben, ohne die Augen verbunden und die Hände gefesselt zu haben. Diese Bitte wurde ihm gewährt. Aufrecht stand er zum Letzten bereit. Noch einmal gab ich ihm den Segen und die Hand zum Abschied. Dann betete er leise, die Lippen bewegend, aufrecht zum Himmel schauend. Um 8.12 Uhr ging er hinüber in die Ewigkeit. ... Sein Glaube hat ihm in den letzten Monaten und besonders an diesem Morgen eine überreiche Kraft geschenkt, das Schwere auch sogar äußerlich in gefasster und ruhiger Weise aufzunehmen und zu meistern und keinen Augenblick die Nerven zu verlieren. ... Sein religiös vorbildliches, ja sein heiligmäßiges Sterben wird mir immer unvergesslich bleiben.“

Zitate

von Heinz Bello

In seinem Abschiedsbrief heißt es unter anderem noch: „Das Gitterkreuz der Kerkerzelle vergrößert und verkleinert. Es verkleinert all das, was wir im Leben für so wichtig genommen haben: Ruhm und Ehre, Erfolg und Anerkennung. Es vergrößert aber all das, was wir im Leben bislang für nicht so wichtig gehalten haben oder was wir für spätere Zeiten aufschieben wollten.“

„Wie nichtig ist doch das Leben. Wie ohnmächtig sind wir Menschen doch dem Tod gegenüber. Was wäre das Leben ohne Glauben? Es wäre zum Verzweifeln, wenn wir nur in ein Nichts, in ein Nirwana zurücksinken würden.“



Hinter der glänzenden Fassade der Ewigen Stadt verbirgt sich auch ein weniger glanzvoller Aspekt: das Leben Tausender von Palästinensern, die keinen offiziellen Status haben.
Foto: KNA

JERUSALEMS DUNKLE SEITE

Täglicher Behörden-Dschungel

Das Zentrum von St. Yves hilft palästinensischen Bürgern im schwierigen Alltag

JERUSALEM – Pilger sehen sie kaum. Sie hat viele Schattierungen. Und sie beeinträchtigt das Leben von 324 000 Palästinensern, was 37 Prozent der Einwohner entspricht: die dunkle Seite Jerusalems. Drei Beispiele: Nur 59 Prozent der Palästinenser sind legal ans Wassernetz angeschlossen; vier von fünf palästinensischen Kindern leben unter der Armutsgrenze; seit 1967 hat das israelische Innenministerium 14 481 Palästinensern in Jerusalem das Aufenthaltsrecht aufgekündigt.

Diese und weitere Zahlen haben israelische Menschenrechtsorganisationen wie Acri, B'Tselem oder Ha-Moked ermittelt und veröffentlicht; im römisch-katholischen Menschenrechtszentrum „Gesellschaft von St. Yves“ haben sie einen palästinensischen Partner. Dieser unterhält zwei Büros, eines in Bethlehem und die Hauptstelle in Jerusalem. 26 palästinensische und ein israelisch-jüdischer Mitarbeiter, darunter neun Anwälte, bemühen sich, Palästinensern in allen Aspekten des Lebens beizustehen.

St. Yves, benannt nach dem Anwalt der Armen aus der Bretagne, leistet Christen wie Muslimen kostenlosen Rechtsbeistand: etwa bei der Meldung des Umzugs von Gaza

nach Bethlehem, der Meldung des neugeborenen Kinds (Zehntausende von palästinensischen Kindern leben in Jerusalem ohne Eintrag im Meldeverzeichnis) oder beim Antrag auf Familienzusammenführung. Viele Palästinenser kennen ihre Rechte nicht. Die zweite Hürde ist die hebräische Sprache: Viele benötigen Hilfe beim Übersetzen und Ausfüllen.

Dutzende Anträge

Möchte ein Palästinenser aus Jericho seine inländische Frau zu sich holen oder ein Palästinenser aus Jerusalem mit seiner aus dem zehn Kilometer entfernten Bethlehem stammenden palästinensischen Ehefrau legal zusammenleben – Israel als Besatzungsmacht und Kontrolleur des Melderegisters muss zustimmen. Dutzende solcher, oft seit Jahren anhängiger Anträge sind auf den Schreibtischen von St. Yves gelandet, wie auch dieser Fall:

Ein Palästinenser aus Jerusalem heiratete 2011 eine Frau aus Bethlehems Nachbarort Beit Sahour im Westjordanland. Sogleich stellte er einen Antrag auf Familienzusammenführung. Bis heute leben ihre vier Kinder in Jerusalem mit vorübergehendem Aufenthaltsstatus, der jährlich verlängert werden muss. In letzter Zeit litt der Familienvater an

Augenproblemen, die zur Blindheit führten. Dadurch sank die Lebensqualität der Familie dramatisch, da das einzige Familienmitglied ausgefallen ist, das amtliche Schreiben lesen und beantworten kann.

Der Ehefrau ist sowohl das Autofahren in Jerusalem als auch das Ausfüllen von Dokumenten untersagt, da sie nur eine vorübergehend Aufenthaltserlaubnis besitzt. „Durch die unsichtbaren Fesseln, die die israeli-

sche Regierung der Familie angelegt hat, ist praktisch die ganze Familie wie gelähmt“, urteilt St. Yves in einem jetzt veröffentlichten Bericht.

Direktor Raffoul Rofa schildert den langwierigen Prozess der Familienzusammenführung, bei dem den israelischen Behörden beispielsweise Eigentumsdokumente, Mietverträge, Wasserrechnungen oder Schulzeugnisse vorgelegt werden müssen.

„Offiziell eingefroren“

„Seit dem Jahr 2000 sind Familienzusammenführungen bei gemischten Jerusalem-Westjordanland-Ehepaaren offiziell eingefroren“, erklärt der in Großbritannien ausgebildete Anwalt. Doch es gebe Ausnahmen. Dafür müsse der aus dem Westjordanland stammende Ehepartner ein bestimmtes Alter haben: mindestens 25 Jahre bei der Frau, 35 beim Mann.

Das auch von Misereor und Missio unterstützte Zentrum kämpft weiter. „Wir tun etwas Gutes, trotz der schwierigen Atmosphäre“, versichert Rofa. „Wir streben danach, Gerechtigkeit und Frieden für alle zu erreichen, Palästinenser und Israelis.“

Johannes Zang



▲ Raffoul Rofa, Direktor des Zentrums der „Gesellschaft von St. Yves“, kämpft im alltäglichen Behördendschungel um Gerechtigkeit.
Foto: Zang

Informationen im Internet:
www.saintyves.org

AUF DEN SPUREN DES KOKAINS

Weißer Schnee in der Karibik

Haiti und die Dominikanische Republik sind Brückenstaaten des Drogenhandels

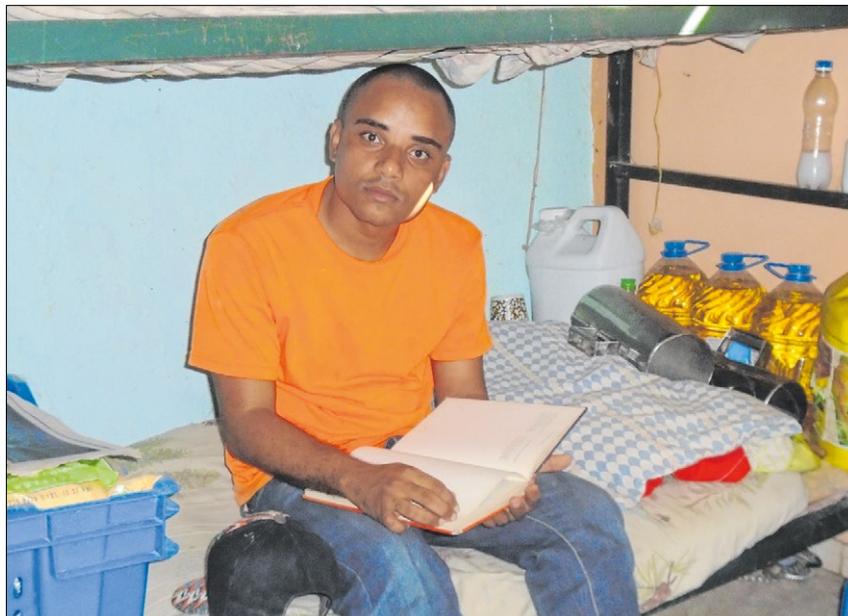
Die Karibikinsel Hispaniola vereint zwei Staaten, Haiti und die Dominikanische Republik. Zudem verbindet sie zwei Kontinente, Amerika und Europa, denn die Dominikanische Republik ist ein Brückenstaat des Drogenhandels. Eine Spurensuche zum Weltdrogentag am 26. Juni.

Barfüßig steht Diakon Pascual Ortiz auf kleinen Kieselsteinen im seichten Meereswasser, gleich neben der Stelle, wo der Küstenabschnitt durch die Grenze zwischen Haiti und der Dominikanischen Republik geteilt wird. Der junge Mann blickt nach Süden, Richtung Kolumbien. „Von dort kommt tonnenweise Kokain“, sagt er. „Mit jedem Paket verdienen die Fischer 10 000, 11 000 Dollar. Und plötzlich kannst du beobachten, wie sich Gemeindemitglieder, die gestern noch arm waren, heute ein Haus kaufen, ein Auto, alles mögliche.“

Weil die südwestliche Küstenregion der Dominikanischen Republik sowohl eine Meeresgrenze mit Kolumbien hat, als auch eine Landesgrenze zu Haiti, ist sich der Leiter des zuständigen Drogendezernats, Antonio Cintron, sicher, dass nirgends sonst im Land so viele Drogen transportiert werden wie hier. „Die Autoritäten in Haiti kümmern sich nicht um das Thema. Die Drogen aus Kolumbien landen problemlos auf ihrer Seite der Insel und werden dann über die Grenze zu uns weitergereicht.“

Sobald Kokain aus Haiti über die Grenze und durch das Zuständigkeitsgebiet des Drogenbeauftragten Cintron in den Osten der Dominikanischen Republik transportiert wurde, hat es seinen Wert mindestens verdoppelt. „Die Drogen werden zu unseren Flughäfen gebracht. Wir haben eine gut ausgebaute touristische Infrastruktur. Von der Hauptstadt Santo Domingo aus starten täglich Maschinen, die den europäischen Tourismus bedienen, aber auch aus Punta Cana, Puerto Plata y La Romana. Viele dieser Flieger sind buchstäblich Drogentransporter und werden so zu einem Problem für Europa.“

Auf dem Index der menschlichen Entwicklung aller amerikanischer Staaten liegt Haiti weit abgeschlagen auf dem letzten Platz. Der dominikanische Staatsanwalt Eluterio Cuevas ist sich bewusst, dass die



▲ Der Tanzlehrer Emilio war Drogenkurier und musste dafür ins Gefängnis. Die Einblicke, die er gibt, sind erschütternd. Fotos: Boueke (2), imago/robertharding

haitianischen Behörden dringendere Probleme haben, als den Drogentransit zu unterbinden: „Unsere Insel liegt mitten in einem Korridor der Karibik, den die Kartelle in Venezuela und Kolumbien nutzen. Sie machen hier Station, weil die Strände in Haiti groß sind und die lange Grenze zu uns die Kontrollen schwierig macht.“

Staatsdiener involviert

In der Dominikanischen Republik ist es kein Geheimnis, dass viele Staatsangestellte in den Drogenhandel verwickelt sind. Häufig berichten die nationalen Medien von organisierten Händlerringen, an denen Polizisten, Politiker und Zollbeamte beteiligt waren. Der wichtigste Absatzmarkt dieser international gut vernetzten Drogenhändler ist Europa, obwohl die USA geografisch näher liegen. Der Bedarf dort wird vorwiegend über andere Routen gedeckt. Aber egal wo die Drogen landen, der Staatsanwalt Eluterio Cuevas ist in jedem Fall frustriert, dass sich die dominikanische Justiz

ständig um Delikte kümmern muss, für die eigentlich die weit entfernten Konsumentenländer verantwortlich sind. „Die Dominikanische Republik ist nichts weiter als ein Transitland. Einmal hatte ich einen Fall mit 100 Kilogramm Kokain. Das kam zwar in unserem Land an, war aber natürlich nicht dafür bestimmt, hier zu bleiben.“

Das meiste Kokain verlässt die Dominikanische Republik wieder. Aber das wenige, das vor Ort bleibt, schafft gravierende soziale Probleme. Nicht selten erlebt Diakon Ortiz, wie junge Mitglieder seiner Kirchengemeinde verhaftet werden oder gar umkommen, weil sie

schnelles Geld verdienen wollten. „Es gibt Frauen, die als Drogenkuriere arbeiten, sogenannte ‚mulas‘, Päckchen. Auch Männer machen das. Ich kenne Leute, die hatten ihren Magen voller Drogentütchen und wurden vom Zoll abgefangen. Anderen ist ein Tütchen im Körper zerplatzt und sie sind gestorben.“

Einer dieser Drogenkuriere war der Tanzlehrer Emilio. Mit seinem Salsa-Unterricht hat er selten mehr als 300 Euro im Monat verdient. „Dann bin ich viermal nach Spanien gereist“, erzählt er. „Dafür habe ich über 100 000 Euro bekommen.“

Emilio wusste, dass er nicht der einzige Drogenschmuggler im Flugzeug war: „Jeden Tag starten 15 oder 20 Personen in der Dominikanischen Republik, die jeweils mindestens 700, 800 Gramm Kokain geschluckt haben, höchstens ein Kilo. Sobald du auf dem Flughafen in Madrid ankommst, triffst du einen Verbindungsmann, der dir Tabletten gibt. Nachdem du die Tütchen in Form kleiner Eier ausgeschieden hast, bekommst du sofort 34 000 Euro in bar. So jedenfalls wurde ich bezahlt.“

Emilios erste Reise nach Europa verlief problemlos. Damals reiste er als Tourist, ganz legal, ohne Drogen. Ein spanischer Freund hatte ihn eingeladen, um ihm die Salsa-Szene in Madrid zu zeigen. Er wollte ihn als Tanzlehrer anheuern. In einer Diskothek lernte er den Kolumbianer



▲ Die Dominikanische Republik ist nicht nur ein Urlaubsparadies, sondern auch ein Transitland für den weltweiten Drogenhandel.



◀ Mit dem Transport von nur einem Paket Kokain können haitianische Fischer mehr verdienen als sonst in einem ganzen Jahr. Viele erliegen der Versuchung des schnellen Gelds und bieten sich als Drogenkuriere an. Dabei riskieren sie nicht nur ihre Freiheit, sondern auch ihr Leben.

kennen, der den Drogenhandel der Umgebung kontrollierte. „Er konnte nicht tanzen und wollte, dass ich mit seinem Mädchen tanze. So entstand Vertrauen.“

Bald schon hat Emilio miterlebt, wie der Mann seine Geschäfte abwickelte. „Ich sagte ihm, dass ich auch gut Geld verdienen möchte. Da hat er geantwortet: ‚Das ist einfach. Jetzt gleich kommt hier ein Junge rein. Den setzen wir auf einen Eimer.‘ Der Junge kam und sie schoben ihm vier Schläuche in den Rachen. Außerdem gaben sie ihm eine Tablette. Sofort fing er an, die kleinen Eier auszuscheiden, 10 Gramm jedes Ei.“

Reiz des schnellen Gelds

Der Drogenkurier bekam 30 000 Euro ausgehändigt, verabschiedete sich und verschwand. Emilio war beeindruckt. So schnell wollte er auch Geld verdienen. „Ich sagte: ‚Ich mache sofort eine große Ladung.‘ Der Kolumbianer meinte: ‚Dann musst du 900 Gramm schlucken.‘“

Anfangs wusste Emilio nicht wirklich, mit wem er sich eingelassen hatte. Die Drogenhändler sind gefährlich, aber auf den ersten Blick sieht man ihnen das nicht an. „Sie sehen aus wie ganz normale Leute auf der Straße“, erinnert sich Emilio. „Aber wer ihre Anweisungen nicht genau befolgt, dem ergeht es schlecht. Die verstehen keinen Spaß, auch wenn es nur um ein einziges Ei von zehn Gramm geht. Ich habe gesehen, wie sie jemandem einen Finger abgeschnitten haben. Oder sie lassen einen deiner Familienangehörigen verschwinden.“

Später erfuhr Emilio, dass die Bosse ihr Sicherheitsnetz nicht nur mit Drohungen und Gewalt gespannt halten, sondern auch mit Korruption und Bauernopfern. „Sie riskieren natürlich nicht, dass gleich zwölf Leute auf einmal inhaftiert werden. Irgendjemand hier auf

dem Flughafen bekommt Geld und weiß dann schon, wen er durchlassen muss. Ihm wird gesagt, wie der Kurier angezogen ist und er stellt den Scanner so ein, dass die Drogen durchkommen. Das kostet jedes mal eine Stange Geld, die nicht für alle zwölf bezahlt werden kann. Einige kommen durch, aber drei, vier werden geschnappt. Die Leute mit den Drogen im Bauch wissen nicht, dass sie in die Höhle des Löwen laufen. Sie denken nur an das Geld. Solange sie nicht inhaftiert werden, ist es ihnen egal, was den anderen passiert.“

Emilio hatte Glück, der spanische Zoll hat ihn nie erwischt. Doch dann organisierte er auf eigene Faust einen Kleintransport. Bei seiner Ankunft auf dem Flughafen von Santo Domingo wurde er verhaftet. „Ich wollte ein bisschen Haschisch aus Spanien mitbringen, damit die Kollegen hier in der Dominikanischen Republik das mal probieren. Ich hatte fünf Eier geschluckt. Bei der Ankunft holten mich die Zöllner aus der Warteschlange und brachten mich in ein Büro. Sie schmierten mir eine Creme auf den Bauch und hielten einen Apparat darüber. Der Scanner schlug sofort an, weil er die Eier mit Haschisch erkannt hat.“

Emilio kam ins Gefängnis, vier Jahre lang. Dort wurde er selbst abhängig. Hinter Gittern ist es noch einfacher als draußen, Drogen zu besorgen. Seit einigen Jahren bleiben immer mehr Drogen in der Dominikanischen Republik hängen, erklärt Fahnder Antonio Cintron: „Für die Bosse des Drogenhandels ist das Leben hier sehr billig. Deshalb bleiben sie länger und bezahlen einen Teil ihrer Kosten mit Kokain. So bleiben neben Geld und Waffen auch immer mehr Drogen im Land. Das führt dazu, dass die dominikanische Jugend der Sucht verfällt. Die jungen Leute verlieren viel Zeit in Gefängnissen und Krankenhäusern.“

Andreas Boueke

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



► Feuerstelle „Gracewood“ inkl. Schürhaken

Feuerschale in Antik-Rost-Optik
Integrierter Funkenschutz, 2 Tragegriffe,
4 lackierte Standbeine. Inklusive
Schürhaken. Maße: Ø42 cm x H53 cm,
Gewicht: ca. 6,6 kg.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.

GESCHENK
GUTSCHEIN

50 €

zalando



► Hochdruckreiniger „K2 Basic“

Integrierter Wasserfeinfilter, Gartenschlauchanschluss A3/4“, Hochdruckpistole mit 3 m Hochdruckschlauch, Reinigungsmittelschlauch, Dreckfräser. Druck: max. 110 bar, Fördermenge: max. 360 l/h.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

Feuerstelle
9142840

Zalando-Gutschein
6646417

Hochdruckreiniger
6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

IBAN

BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

X

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

TRIUMPH DER ROSINENBOMBER

Von Besatzern zu Freunden

Vor 70 Jahren: Dank der Luftbrücke trotz Westberlin Stalins Blockade

Ihr Völker der Welt, ihr Völker in Amerika, in England, in Frankreich, in Italien: Schaut auf diese Stadt und erkennt, dass Ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft, nicht preisgeben könnt!“ Als Oberbürgermeister Ernst Reuter am 9. September 1948 vor 300 000 Berlinern an der Ruine des Reichstags seinen dramatischen Hilfsappell hinausrief, war die Luft längst erfüllt vom Motorengeräusch der Rosinenbomber. Doch alle Welt fragte sich: Wie lange würden die Westalliierten ihre Luftbrücke noch aufrechterhalten können? Und würde ein Krieg mit den Sowjets am Ende nicht unvermeidlich sein?

Im Laufe des Jahres 1948 wuchsen die Spannungen zwischen der Sowjetunion und den westlichen Siegermächten, deren Projekt eines deutschen Weststaates nunmehr durch eine Geldreform vorangetrieben werden sollte. Bereits ab Frühjahr 1948 schränkten die Sowjets durch bürokratische Schikanen den westalliierten Landverkehr nach Berlin ein. Am 5. März schockte Militärgouverneur General Lucius D. Clay das politische Washington mit seiner Einschätzung, das Verhalten der Sowjets lasse auf einen unmittelbar bevorstehenden Kriegsausbruch schließen!

Stalin hat genug

Ab 20./21. Juni wurde die D-Mark als Zahlungsmittel in den westlichen Besatzungszonen und dann in den Berliner Westsektoren eingeführt. Nun ging Stalin endgültig auf Konfrontationskurs: Am 24. Juni ließ er alle Land- und Wasserwege nach Westberlin sperren und die Nahrungsmittellieferungen kappen. Auch die Elektrizitätswerke in Ostberlin und Brandenburg brachen die Versorgung ab. Der Kreml erwartete nichts weniger als die Räumung Berlins durch die Westalliierten!

Doch sollte Stalin diese Machtprobe gewinnen, würde er als

nächstes versuchen, die Amerikaner, Briten und Franzosen aus ganz Westdeutschland hinauszudrängen. In einer ersten Reaktion wollten US-Kommandeure einen bewaffneten LKW-Konvoi nach Berlin schicken – eine sowjetische Aggression würde dann massive US-Luftschläge auslösen. Doch Amerikas Verbündete würden diese Brachialstrategie kaum mittragen, wurde befürchtet.

Bereits im April hatten Briten und Amerikaner eine „kleine Luftbrücke“ zur Versorgung ihrer Garnisonen gestartet. Die Briten hatten die Idee ins Spiel gebracht, alle 2,2 Millionen Berliner aus der Luft mit Lebensmitteln und Kohle zu versorgen. Immerhin hatte Moskau 1945 der Einrichtung von drei Luftkorridoren zugestimmt, wohingegen eine Regelung für die Landrouten noch ausstand.

Am 26. Juni startete die amerikanische Operation „Vittles“ (Proviand), der sich zwei Tage später die Briten mit Operation „Plainfare“ (Hausmannskost) anschlossen. Auf amerikanischer Seite lag die Oberaufsicht im Wiesbadener Hauptquartier des Kommandeurs der US-Luftwaffe Europa, General Curtis LeMay, der schon bei der

Bombardierung Japans von seinen Piloten höchste Effizienz verlangte.

LeMay kannte nur einen Luftwaffenoffizier, der das Unmögliche möglich machen konnte: „Mr. Airlift“ General William H. Tunner hatte im Zweiten Weltkrieg 70 000 Tonnen per Luftbrücke von Indien über die Gipfel des Himalaya hinweg nach China transportiert. Nun hielt er als Chef der „kombinierten Airlift-Einsatzgruppe“ (CALTF) Berlin am Leben: Bald schon landete im amerikanischen Tempelhof und im britischen Gatow alle 90 Sekunden ein Flugzeug, wobei die kleineren DC-3/C-47 Dakotas bald durch 225 viermotorige DC-4/C-54 Skymaster mit zehn Tonnen Nutzlast abgelöst wurden.

Tunners Flug-Choreographie duldete keine Sekunde an unnötigem Zeitverlust. Die Standzeiten am Boden sanken von 75 auf 20 bis 30 Minuten, auch weil Tunner die Kantinenpausen der Piloten strich und Kaffee und Sandwiches direkt an die Maschinen liefern ließ. Die drei Luftkorridore wurden wie Einbahnstraßen geführt: Der Nordkorridor Hamburg-Berlin und der Südkorridor Frankfurt-Berlin dienten dem Hinflug, zurück ging es im

Mittelkorridor Berlin-Hannover. Pro Korridor wurden fünf parallele Flughöhen von den erfahrensten Zivilfluglotsen der USA überwacht. Gewartet wurden die Flugzeuge unter anderem in „Obie“ – so nannten die Amerikaner die Flugwerft Oberpfaffenhofen. Die Alliierten heuerten dazu auch zahlreiche ehemalige Wehrmachtsmechaniker an.

„Onkel Wackelflügel“

Im Juli 1948 kam der US-Pilot Gail Halvorsen auf die Idee, beim Anflug auf Tempelhof Schokolade und Kaugummi an selbst gebastelten Taschentuch-Fallschirmen abzuwerfen. Damit die wartenden Kinder seine Maschine erkannten, vollführte Halvorsen auffällige Flugmanöver, daher sein Spitzname „Onkel Wackelflügel“. Immer mehr Piloten schlossen sich diesem Beispiel an, und am Ende hatten die heißgeliebten Rosinenbomber 23 Tonnen Süßigkeiten auf Berlin regnen lassen.

Spektakulär war auch der Anblick der britischen Sunderland-Flugboote, die auf der Havel und dem



Bewohner Berlins beobachten einen Douglas C-54 Skymaster beim Landeanflug auf den Flughafen Tempelhof.

Foto: imago



▲ US-Pilot Gail Halvorsen, von den Kindern liebevoll „Onkel Wackelflügel“ genannt (links), hängte Süßigkeiten an selbst gebastelte Taschentuch-Fallschirme und warf sie über der Stadt ab. Die britischen Sunderland-Flugboote landeten auf dem Wannsee. Ihre Fracht wurde mit kleinen Schiffen an Land transportiert. Fotos: gem, imago

Wannsee wasserten: Im Weltkrieg hatten sie deutsche U-Boote bekämpft, nun starteten sie von der Elbe bei Hamburg-Finkenwerder und waren aufgrund ihres Korrosionsschutzes gerade für Salztransporte prädestiniert. Im französischen Sektor wurde in Tegel binnen drei Monaten bis November 1948 ein neuer Flughafen mit der längsten Berliner Landebahn gebaut, dank der harten Arbeit von 17000 Berlinern, vor allem „Trümmerfrauen“. Weil schwere Baumaschinen fehlten, wurden 81 Bulldozer und andere Spezialmaschinen in Einzelteile zerlegt nach Berlin geflogen.

Zum Jahreswechsel 1948/49 waren Berlins Ölreserven aufgebraucht, und jeder neue Tropfen musste aus der Luft geliefert werden,

insbesondere über Tegel, von wo aus eine Pipeline in ein Tanklager bei Plötzensee führte. Ein störender sowjetischer Radiomast nahe der Landebahn wurde am 16. Dezember auf Befehl des Sektorkommandanten General Jean Ganeval durch französische Pioniere kurzerhand gesprengt. „Wie konnten Sie das nur tun?“, protestierte der sowjetische General Alexander Kotikow. „Mit Dynamit, mein Bester“, erwiderte Ganeval.

Atomare Drohkulisse

In über 700 Fällen flogen russische Kampfflugzeuge provozierend nahe an die Rosinenbomber heran, die von den ersten US-Düsenjets P-80, stationiert in Fürstfeldbruck, es-

kortiert wurden. Im September 1948 führten die Sowjets entlang der Luftkorridore Luftabwehrmanöver mit Flakbeschuss durch. LeMay hatte Atombomber auf britische Basen vorverlegen lassen. 1948 verfügte Amerika noch immer über das Monopol auf die Atombombe, und die Berlinkrise kurbelte in den USA die Produktion nuklearer Waffen an. Erstmals ließ Präsident Harry S. Truman Operationspläne gegen die Sowjetunion vorbereiten, welche den Einsatz von 133 Atombomben gegen 70 sowjetische Städte vorsahen.

Tatsächlich hatte man in Washington zunächst nur mit einer Luftbrücke von wenigen Wochen gerechnet: Dies würde entweder der Diplomatie Zeit für eine friedliche Lösung verschaffen, oder die

Krise würde zum Dritten Weltkrieg eskalieren. Als allerdings die US-Funkaufklärung die Codes der sowjetischen Kommunikation knackte, wurde offensichtlich, dass Stalin einen Krieg scheute.

Als Gegenleistung für ein Ende der Blockade forderte Außenminister Wjatscheslaw Molotow vergeblich den Verzicht auf eine westdeutsche Staatsgründung. Ab Herbst 1948 hoffte man im Kreml, ein harter Winter werde die Luftbrücke kollabieren lassen, und bei den US-Präsidentenwahlen werde der unpopuläre Truman abgewählt. Doch zum einen siegte Truman im November mit knappem Vorsprung, und zum anderen konnte nicht einmal dichter Winternebel verhindern, dass „Operation Santa Claus“ 10000 Weihnachtsgeschenke an Westberliner Kinder lieferte.

Am 15./16. April 1949 erreichte die Luftbrücke ihre Maximalleistung mit 1398 Flügen und 13000 Tonnen Fracht binnen 24 Stunden! 277569 Hilfsflüge transportierten 2,34 Millionen Tonnen Fracht, bis die Sowjets die Blockade am 12. Mai 1949 entnervt auflösten. Die Luftbrücke lief noch bis zum 30. September 1949 weiter.

Marshallplan, Luftbrücke und Währungsreform markierten einen Wendepunkt der Nachkriegszeit: Für die Westdeutschen wurden die westlichen „Besatzungsmächte“ nun zu „Schutzmächten“ ihres staatlichen Neuanfangs und zu befreundeten Nationen. Am 23. September 1949 landete eine der letzten britischen DC-3 der Luftbrücke in Gatow. Auf die Flugzeugnase hatte ein bibelkundiges Crewmitglied geschrieben: „Psalm 21, Vers 12.“ Gemeint war das Bibelwort: „Schmieden sie auch böse und listige Pläne, richten sie doch nichts aus gegen dich.“

Michael Schmid



◀ Unter den Augen eines Reporters überreicht eine junge Berliner in einem US-Soldaten, der ihr Baby auf dem Arm hält, ein Geschenk. Das Bild steht symbolisch für die veränderte Wahrnehmung der Besatzer in der westdeutschen Bevölkerung: Diese wurden zunehmend als Schutzmächte gesehen.

Foto: imago



▲ Nicht wenige Menschen, die ihre Angehörigen pflegen, sind mit Aggressionen und Gewalt konfrontiert. Viele verzweifeln daran und werden oftmals selbst gewalttätig gegenüber ihren bettlägerigen Verwandten. Foto: KNA

ALARMIERENDE STUDIE

Überforderung, Wut und Gewalt

Viele pflegende Angehörige fühlen sich überlastet – Anspruch auf Beratung und Hilfe

Bei der Pflege von Angehörigen stoßen viele an ihre Grenzen. Es droht eine Eskalationsspirale bis hin zur Gewalt. Eine Studie zeigt, wie viele Angehörige sich überfordert und nicht anerkannt fühlen.

Aus Überforderung wird Wut. Aus Wut wird Gewalt. Den Ehepartner, den Vater oder die Mutter zu pflegen, kann zur Zerreißprobe werden. Am Anfang steht ein Sturz, ein Herzinfarkt, ein Schlaganfall oder auch eine schleichende Demenz. Plötzlich müssen Angehörige ihr Leben völlig neu ausrichten.

Hildegard Menger (Name geändert) hat das am eigenen Leib erfahren: Mehr als zehn Jahre lang hat die 60-Jährige ihren an Demenz leidenden Mann zu Hause gepflegt – bis zum Tod. Ein Abstieg vom erfolgreichen Wissenschaftler zum hilflosen Patienten, der aggressiv um sich schlagen konnte, das Haus beschmutzte und niemanden mehr erkannte.

Mutlosigkeit, Verzweiflung, Isolation: Fast drei Viertel der rund drei Millionen pflegebedürftigen Menschen in Deutschland werden zu Hause versorgt – davon 1,4 Millionen ausschließlich durch Angehörige. Für viele von ihnen, vor allem

Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter, ist das ein Kraftakt.

Pflegebedürftige als Opfer, Pflegebedürftige als Täter: Aggressionen gibt es auf beiden Seiten. Gebrechliche Menschen müssen ihre Unabhängigkeit aufgeben, sind bisweilen frustriert und aggressiv. Umgekehrt sind auch viele der Pflegenden überlastet und lassen Schutzbefohlene ihre Macht spüren. Angehörige sind hin- und hergerissen zwischen Mitleid und Wut, Schuldgefühlen und Überforderung.

Hohe Dunkelziffer

Zum Ausmaß gibt es nur wenige Studien. Das Thema gilt als Tabu, die Dunkelziffer ist hoch. Gewalt in der Pflege ist oft subtil: Verletzung des Schamgefühls, Mängel in der Ernährung, Verwahrlosung, verbale Attacken und körperliche Angriffe gehören dazu. Der Übergang zwischen ruppigem Verhalten und körperlicher oder psychischer Gewalt ist dabei oft fließend.

Eine Studie des Zentrums für Qualität in der Pflege (ZQP) mit 1006 pflegenden Angehörigen zwischen 40 und 85 Jahren warnt vor einer Eskalationsspirale und fordert mehr Hilfen. Über ein Drittel der

befragten pflegenden Angehörigen (36 Prozent) fühlt sich danach häufig niedergeschlagen, 29 Prozent sind oft verärgert. Zudem hatte über die Hälfte (52 Prozent) in den vergangenen sechs Monaten teilweise den Eindruck, dass die pflegebedürftige Person ihre Hilfe nicht zu schätzen weiß. 25 Prozent hätten den Pflegebedürftigen bereits „vor Wut schütteln können“.

45 Prozent gaben an, mit psychischer Gewalt wie Anschreien, Beleidigen oder Einschüchtern konfrontiert worden zu sein. Elf Prozent haben körperliche Übergriffe wie grobes Anfassen, Kratzen, Kneifen oder Schlagen erlebt.

Aber auch pflegende Angehörige können gewaltsam handeln: 40 Prozent der Befragten räumten ein, dies innerhalb der letzten sechs Monate mindestens einmal absichtlich getan zu haben. Am häufigsten wurden mit 32 Prozent Formen psychischer Gewalt berichtet. Zwölf Prozent machten Angaben zu körperlicher Gewalt, elf Prozent zu Vernachlässigung. Sechs Prozent nannten freiheitsentziehende Maßnahmen.

Der Vorstandsvorsitzende des ZQP, Ralf Suhr, fordert deshalb gezielte Unterstützungsangebote sowie mehr Aufklärung über Gewaltprä-

vention. „Gewalt in der Pflege ist keine Ausnahme. Sie hat viele Gesichter und fängt nicht erst beim Schlagen an“, sagt er. Das müsse nicht einmal böswillig geschehen. „Pflege kann schwierig sein und auch mit negativen Emotionen einhergehen“, erklärt Suhr. Es sei bedeutsam, solche Gefühle zu erkennen und zu lernen, wie man damit umgehen kann.

Gefahr: Eskalationsspirale

Wer Gewalt in der Pflege verharmlose, verkenne die möglichen Schäden bei Betroffenen und das Risiko einer Eskalationsspirale, fügt der Experte hinzu. „Skandalisierung oder Stigmatisierung behindern eher wirksame Gewaltprävention.“

Fakt ist, dass viele Angehörige nicht wissen, wo sie Hilfe finden. Dabei haben sie laut Suhr einen kostenlosen Rechtsanspruch auf Beratung und Schulung. Zum Beispiel bei Pflegeschulungen oder Pflegeberatungen. Erst im Januar hat das ZQP das Internetportal pflege-gewalt.de vorgestellt, das Rat und Hilfe bietet. Nutzer finden dort auch Telefonkontakte zu deutschlandweiten Beratungsangeboten, die weiterhelfen. *Christoph Arens*

BESONDERES MATERIAL

Beten im Schiffscontainer

Im oberbayerischen Aresing steht seit kurzem eine ungewöhnliche Kapelle

Von außen wirkt sie technisch-schlicht, kühl, ja verschlossen, wie es einem ehemaligen Hochseecontainer zu kommt. Der Bau, der neben dem sechs Meter langen und je 2,5 Meter breiten und hohen Metallquader noch einen schmalen Turm aufweist, könnte sogar als abweisend empfunden werden.

Ganz anderes empfindet der Besucher im Inneren der Heilig-Geist Kapelle am Ortsrand von Aresing im oberbayerischen Landkreis Neuburg-Schrobenhausen. Der von dort stammende Metallbaumeister Xaver Ostermaier hat sie mit dem Künstler Martin Knöferl aus dem nahegelegenen Hörzhausen geschaffen.

Ostermaier hatte sich schon jahrelang mit dem Gedanken getragen, eine eigene Kapelle zu errichten, und mit der Zeit war die Idee herangereift. Seine Materialwahl Metall lag berufsbedingt nahe. Dass ein simpler Schiffscontainer, den er eines Tages zu dem Zweck kaufte, Grundlage der Kapelle werden würde, scheint auf den ersten Blick mehr als ungewöhnlich.

Der zweite offenbart, dass sich die Erbauer zahlreiche Gedanken gemacht haben. „Eine moderne Kapelle unserer Zeit mit Material unserer Zeit, in der die Menschen Ruhe und Geborgenheit, aber auch Zuversicht, Hoffnung und Trost finden“, sollte es sein. Die hintere Front blieb, wie sie war, bestehend aus großen Türen, die sich komplett öffnen lassen und so „die Weite und Offenheit Gottes verdeutlichen“, wie auf der Infotafel im Innern der Kapelle zu lesen ist.



▲ Innen ist die Container-Kapelle modern ausgestattet. Von außen wirkt sie eher streng und schmucklos (Foto unten). Fotos: Hammerl

In die beiden Längsseiten des früheren Schiffscontainers hat das Team aus Künstler und Metallbauer je sechs schmale, hohe Fenster aus blauem Glas eingesetzt, dazu je eine Tür, von denen sich die eine zur Straße beziehungsweise zum Radweg öffnet, die andere zu Ostermaiers Betriebsgelände. Zwölf Fenster also – das ist kein Zufall, denn die Zwölf ist eine zentrale Zahl in der Bibel: zwölf Apostel, zwölf Söhne Jakobs, zwölf Stämme Israels, um nur einige zu nennen.

Kapelle für den Frieden

Hinter dem Altar befindet sich ein kreisrundes Fenster, das auf blauem Grund die weiße Taube, das Symbol des Heiligen Geistes und des Friedens, zeigt. Die Kapelle sei eine Kapelle für den Frieden, „ausgerichtet auf Frieden und guten Geist“, erklärt der Künstler, der für die blauen Fenster traditionell hergestelltes Glas namens „Echt Antik“ aus Waldsassen verwendet hat.

Die wichtigste Öffnung aber ist

das kreisrunde Fenster in der Decke, durch das Licht auf den Altar fällt. In ihn sind unzählige kleine, rote Scherben eingearbeitet, die als Symbol für die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens stehen, das nicht selten aus Scherben bestehe, merkt Knöferl an. Der Altarraum wird durch ein kunstvoll geschmiedetes Gitter vom Besucherraum abgetrennt. Es enthält ein – nicht auf den ersten Blick erkennbares – Kreuz aus Kerzenhaltern, in denen brennende Teelichter stehen. Das Gitter hat sicherlich praktische Gründe, aber auch dahinter ist eine Symbolik verborgen – Gott erschließe sich nicht einfach so im Vorbeigehen, er sei nicht einfach so zugänglich, verrät die Infotafel.

Im Eingangsbereich ist neben einer Kniebank und Stühlen ein Weihwasserbecken mit sprudelndem Wasser zu finden – auch ein Symbol für das Leben. Die Symbolik des Turms deutet an, dass Gott für die Menschen unerreichbar ist, ihnen aber in Jesus, symbolisiert durch das von blauen Glasplatten gebildete Kreuz, entgegenkommt. Der Turm trägt eine Glocke, die eigens für die Aresinger Containerkapelle in Passau gegossen wurde, und der Heiligen Anna, der Mutter Marias, geweiht ist.

Rot sind dagegen die Glaseinsätze der Seitentüren. Rot, die Farbe der Liebe, der Leidenschaft und des Heiligen Geistes, dem die Kapelle geweiht ist. Die Türen tragen außen die Inschrift: „Herr, nimm mich wie ich bin“ und innen „Herr, mach mich so, wie du mich haben willst“ – Zitate von Bischof Johann Michael Sailer (1751 bis 1832), der aus Aresing stammte.

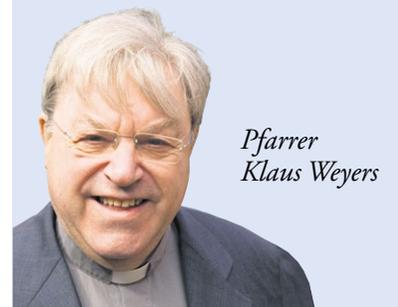
Andrea Hammerl

Weyers' Welt

Am 24. Juni ist das Fest des Mannes, dem es als einzigem in der kompletten Weltgeschichte aufgetragen war, etwas Einzigartiges zu tun. Johannes der Täufer hat Jesus getauft. Die Stelle im Jordan kann man heute noch besuchen. Außerordentliche Aufgaben fordern gediegene Vorbereitung, also nach unseren Vorstellungen eine Menge von Jahren auf der Schulbank. Unserem schwitzte sich über Grundschule, Berufsschule, einem vierjährigen Kurs mit Abitur und dem anschließenden neunsemestrigen Theologiestudium in Erfurt plus drei Semester Wehevorbereitung in Neuzelle zur Weihe. Dann durfte man das erste Mal predigen. In dieser langen Zeit haben die alten Spielkameraden mindestens geheiratet und waren vielleicht sogar schon Pappis.

Lukas beschreibt den Ausbildungsgang des Johannes des Täufers ganz anders: „Das Kind wuchs heran und sein Geist wurde stark. Und Johannes lebte in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er den Auftrag erhielt, in Israel aufzutreten.“ Mit dieser Ausbildung würde heute keiner die Priesterweihe bekommen. Man wird nachdenklich. Was ist das mit der Wüste? Da ist doch nichts? Da gibt es doch nichts zu lernen? Wir stopfen uns in unseren Ausbildungen die Köpfe voll. Das hat auch seine Richtigkeit. In der Schule lernt man, sich Wissen einzuverleiben. In der Wüste muss man lernen, wie man lebt und überlebt. Das geht eben nicht nur mit dem Verstand.

Die alten Wüstenväter berichten von der schwierigsten Anforderung, mit sich selbst und mit Gott zu leben. Wie bekommt man es in einer total auf Verstand ausgerichteten Zeit fertig, das eigene Herz nicht zu vergessen? Es geht nicht darum, die Wüste mit Kunstblumen zu entschärfen, sondern die Einsamkeit der Wüste auszuhalten. Es sieht so aus, als ob die Kirche das in diesen Tagen neu lernen muss.



Pfarrer
Klaus Weyers



CHRISTENTUM UND HEIDNISCHER KULT

Wahre Tugend nur bei Märtyrern

Der spätantike Dichter Prudentius macht die Apostel zu Trägern römischer Identität

Aurelius Prudentius Clemens wurde 348 nach Christus in Spanien geboren und entstammte wahrscheinlich einer christlichen Familie. Volljährig geworden, studierte er Rhetorik und Recht und arbeitete 20 Jahre lang als Anwalt. Gönner und seine gute Amtsführung machten den Kaiserhof in Byzanz auf ihn aufmerksam, sodass er in den Kreis der engsten Berater rückte.

Nach einiger Zeit wurde Prudentius bewusst, dass sein irdisches Leben begrenzt ist und politische Tätigkeit nichts mit Gott zu tun hat. Er verzichtete auf seine Karriere, zog sich zurück und beschäftigte sich bis zu seinem Tod um das Jahr 405 nur noch mit der dichterischen Verarbeitung christlicher Themen. Innerhalb von drei Jahren verfasste er sein umfangreiches Werk, in dem er den heidnischen Kult verurteilt und den christlichen Glauben verteidigt.

Besonders bedeutsam ist das „Peristephanon“, eine Sammlung aus 14 Märtyrerhymnen. Prudentius hatte in einem einjährigen Romaufenthalt die Sehenswürdigkeiten der Stadt kennengelernt und die Märtyrerakten erforscht. Durch die Gestaltung des „Peristephanon“ wollte er heidnische Kulte mit dem Christentum verbinden und Rom dabei eine bedeutende Rolle zuweisen.

Neue Werte – alte Form

In der vorchristlichen Zeit galten Staat und römischer Adel durch Götterkulte geschützt. Im Zuge der Christianisierung erlaubten die christlichen Staatsmänner die heidnischen Kulte nicht mehr. Prudentius wollte die traditionellen Werte und das christliche Weltbild vereinigen. Dies erreichte er durch die Märtyrerhymnen des „Peristephanon“. Nicht nur ihre zum Teil militärisch geprägte Sprache und ihre gezielt an Horaz oder Vergil angelehnten Metren erinnern das gebildete Publikum an Bekanntes. Auch kulturell leitende Begriffe, wie *virtus* (höchste Tugend), *gloria* (Ehre) und die *Stoa* als Philosophie des Adels, finden Eingang.

Doch Prudentius wendet das Bild: Nicht der römische Adel entspricht dem

Ideal der *virtus*, sondern die Märtyrer, diese sterben sogar – ähnlich der stoischen Idealvorstellung – für das sittlich Gute. Auch die praktische Ausübung des Märtyrerkults erinnert an römisch-heidnische Gewohnheit: Den Menschen ist Gutes verheißen, wenn sie die Kulte und besonders die Feiertage einhalten.

Petrus und Paulus

Der Hymnus auf die Apostel Petrus und Paulus ist eine Besonderheit: Nicht die Hinrichtungen werden ausführlich geschildert, sondern vielmehr die Verehrung beider Heiliger.

Am 29. Juni wurde Petrus der Legende nach unter Nero gekreuzigt. Er bewies – so Prudentius – bei seiner Hinrichtung „wahre Geistesgröße“, da er sich, sozusagen doppelt erniedrigt, mit dem Kopf nach unten kreuzigen ließ. Ein Jahr später, am selben Tag, wurde Paulus, der „Völkerlehrer“, unter Nero durch das Schwert hingerichtet. Nach dieser auffallend kurzen und unspekta-

kulären Darstellung geht Prudentius nahtlos zur Beschreibung der beiden Grabkirchen über.

Petrus liegt rechts des Tibers unter einem goldenen Dach – Kaiser Konstantin ließ bereits 326 nach Christus über dem Grab den ersten Petersdom errichten. Dort fließt ein Gewässer und ein Olivenbaum liefert das Öl für das Chrisam. „Heutzutage plätschert das Wasser über kostbaren Marmor“, schreibt Prudentius, über dem Wasserbecken gibt es ein farbiges Deckenbild, das sich im Wasser spiegelt und beeindruckende Effekte erzeugt: „Die Decke tanzt auf den Fluten.“ Ein Hirte, der Papst, erquickt seine Herde mit dem Wasser Christi.

Das Paulusgrab liegt am linken Tiberufer „auf dem Weg nach Ostia“ und ist eine Kirche von „fürstlicher Pracht“. Die Holzbalken des offenen Dachstuhls sind vergoldet, damit das Licht innen wie ein Sonnenaufgang erscheint. Die Decke wird durch parische Säulen in Viererreihen gestützt. Bauchige Bögen

schimmern durch grünen Schmuckstein.

Das Volk, „die Menge des Romulus“, strömt zur Verehrung zu beiden Kirchen. Der Bischof verrichtet erst die Opfer jenseits des Tibers, dann auf der anderen Seite. Der Hymnus endet mit einem Appell: Nachdem das Publikum die Verehrung in Rom so gelernt hat, soll es sie zuhause fortführen.

Sakrale Gedächtnisstätte

Eine wichtige Rolle weist Prudentius der Stadt Rom zu. Entgegen antiker Religion und Kulte war das frühe Christentum weniger an einen Ort gebunden. Wieder ein Prudentius alten und neuen Glauben: Auf Vergils „Aeneis“ anspielend, in dem die Religion durch die Penaten von Rom aus weitergegeben wird, verbreitet Rom auch das Christentum: Die neben Jesus Christus maßgeblichen Begründer des christlichen Glaubens, die Apostel Petrus und Paulus, sind in Rom physisch durch ihre Reliquien vorhanden und machen aus Rom einen sakrale Gedächtnisstätte.

Auch heute noch ist Rom die zentrale Stätte der Verehrung beider Heiliger. Die Grabkirchen gibt es immer noch. Das Grab des Petrus ist der heutige Petersdom, dessen Altar sich genau über der Ruhestätte des Apostels befindet. Das Grab des Paulus ist ebenfalls erhalten und eine der Papstbasiliken. Wie auch Prudentius schon schreibt, liegt sie zwischen der heutigen Via Ostiense und dem Tiber. Sie war die einzige noch erhaltene antike Großkirche Roms. 1823 von einem Brand schwer beschädigt, wurde sie verändert wieder aufgebaut.

Für die katholische Kirche ist der 29. Juni bis heute ein wichtiger Tag. Die Römer haben arbeitsfrei und feiern Gottesdienste. Außerdem segnet und überreicht der Papst an diesem Tag aus der Wolle zweier Lämmer gewebte Pallien den im vergangenen Jahr ernannten Erzbischofen. In vielen Diözesen der römisch-katholischen Kirche findet die Spendung des Weihesakraments statt.



▲ Petrus (links) und Paulus: Der spätantike Dichter Prudentius stilisiert sie neben anderen Heiligen zu Idealbildern römischer Tugendvorstellung.

Foto: KNA



▲ Am Vorabend des 24. Juni pflücken viele Balten Kräuter und Gräser und binden einen Strauß daraus: Einigen Pflanzen wird eine besondere Wirkung nachgesagt (links). Natürlich gehört auch der Tanz um das Johannesfeuer dazu. Fotos: Schenk



EIN TAG MIT BESONDEREN KRÄFTEN

Um Mitternacht blüht der Farn

Zum Johannisfest halten die Balten ihre alten Traditionen und Bräuche hoch

Zu Dutzenden knien die Menschen im hohen Gras, pflücken Kräuter und Gräser. Auch Vida, die allen hilft, die richtigen zu finden. Pflanzen, die Glück und Segen bringen sollen, denen man im Baltikum seit Jahrhunderten heilende und magische Kräfte nachsagt. In der Johannisnacht vom 23. auf den 24. Juni sind sie besonders gesucht. Vor allem Farn, der kurz vor Mitternacht geheimnisvoll aufblühen soll.

Das Jahr über führt Vida Besucher durch Litauens schönstes Freilichtmuseum, durch Rumsiskes, das Museumsdorf vor den Toren der Stadt Kaunas. Heute hat sie Nachtdienst, denn am Johannsvorabend treffen sich die Einheimischen dort, um alte Bräuche zu pflegen. Traditionen, die Generationen zurückreichen. Das Johannisfest wurde im Baltikum schon im späten 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt.

Schon damals trauten die Menschen dem Tag magische Kräfte zu, der im Bauernkalender den Auftakt zur Heuernte markierte. Heute aber steht das Gras noch hoch. Vida bindet einen magischen Strauß. Tracht trägt sie zum Fest und einen Blumenkranz im Haar. Alle Museumsbesucher sind durch ein symbolisches Tor gekommen. Durch eine

Girlanden-Pforte, wie man sie zu Johannis überall im Baltikum findet. Jeder, der hindurch schreitet, wird mit Wasser besprengt. Denn auch dem Wasser werden am längsten Tag des Jahres heilende Kräfte zugemessen.

Stolz zeigt Vida die Blätter einer Esche. „Früher hat man damit die Zäune geschmückt, um Hexen und böse Geister zu verbannen“. Noch mehr magische Kräfte aber soll der Farn enthalten, den sie in der Hand hält. „Heute Nacht wird er blühen“. Schon die größte Kräuterfrau des Mittelalters, Hildegard von Bingen, war der Meinung, der Teufel scheue den Farn wie das Weihwasser. Ein Aberglaube, vor dem im frühen 17. Jahrhundert schließlich eine Kirchenversammlung warnen musste, die das Sammeln von Farnkräutern und deren Samen in der Johannisnacht ausdrücklich untersagte.

Auf die Balten freilich machten kirchliche Verbote wenig Eindruck, sie glaubten weiter an die geheimnisvollen Kräfte der Pflanze. Wer die Blüte fände und breche, waren sie überzeugt, verstehe die Sprache der Tiere, könne Gedanken lesen oder gar den Tod voraussehen. Vor allem aber habe er Glück im Spiel und der Liebe.

Ein junges Pärchen zieht zur Farnsuche in die Museums-Büsche.

In der Hand einen Eschenzweig, der Hexen und Teufel bannen soll. Im Volksglauben sind auch sie hinter dem blühenden Farn her. Deshalb, heißt es im Baltikum, dürfe man sich in der Johannisnacht bei der Kräuter- und Pflanzensuche durch nichts ablenken lassen.

Ein gutes Omen?

Inzwischen geht es auf Mitternacht zu. Höchste Zeit, noch einmal kräftig das Johannesfeuer zu schüren. Vorher aber gilt es für Frauen und Mädchen, die Blütenkränze aus dem Haar auf die kahlen Äste eines Baumes zu werfen. „Bleiben sie hängen“, will Vida wissen, „steht die Hochzeit bevor“. Ihren Kranz hat die dreifache Mutter aufbehalten.

Überall im Baltikum ist der Johannistag gesetzlicher Feiertag, an dem man, wenn möglich, aufs Land zieht. Viele Städte sind dann wie ausgestorben. Im Grünen aber wird gesungen und gefiedelt, freuen sich Jung und Alt. Hin und wieder hüpfen junge Leute durch die Johannesfeuer, springen Händchen haltend über Flammen und Glut. Die Liebe soll das festigen, eine Mutprobe, der heute freilich nur noch wenige fröhnen.

Besonders gern feiern die Balten Mittsommernacht am Strand oder

Flussufer. Den größten Zulauf aber haben die großen mystische Orte wie der Johanneshügel in Klaipeda (Litauen), die Bischofsburg in Saaremaa (Estland) oder der Renka-Garten in Ventspils (Lettland).

Glaube und Aberglaube mischen sich zu einem Fest der Traditionen, das sich auch im Festetikett spiegelt. So steht „Joninės“, der litauische Name für das Johannisfest, nicht nur für Johannes, sondern auch für Feuer und Verlangen. Für jene Kräfte, denen die Balten im März einen jährlichen Geburtenanstieg verdanken.

Zufrieden ist das Paar im Museumspark Rumsiskes inzwischen von der Suche nach Farnkraut im dichten Unterholz zurück. Mehr und mehr kriecht die Kälte über die Wiesen, legt sich Tau über das Gras. Magische und reinigende Kraft hat man ihm früher nachgesagt, geglaubt, darin zu baden halte den Körper rein und gesund. Den meisten aber steht jetzt eher der Sinn nach einem warmen Bett.

Tags drauf ist die Kurische Nehrung Ziel der Feiernden, wo man zum Johannisfest inzwischen ein ganzes Festival organisiert. Kräuter sammeln, Kränze winden, Wahrsagen und Singen stehen auch hier auf dem Programm, dazu Hexentanz und Johannesfeuer. *Günter Schenk*

53 Lore zögerte einen Moment, ob sie der Bäuerin folgen sollte, doch dann blieb sie wie angewurzelt im Zimmer stehen. „Ich wollte der Kathi eigentlich etwas erzählen. Etwas ganz Ungeheuerliches, das ich gestern Nachmittag vom Michael erfahren hab“, sagte sie.

„Dann erzähl es doch erst einmal mir“, bemerkte Stefan leicht spöttisch und ohne sie dabei anzusehen. „Ich weiß nicht, ob es dich interessiert, dass dieser Brandstifter aus Niederbayern von Dieter Paschke angestiftet wurde, unseren Hof zu vernichten, weil dieser Immobilienmakler an unser Grundstück kommen wollte“, erwiderte Lore in ebenso spöttischem Tonfall. „Der Michael war gestern bei mir und hat mir alles erzählt. Er hat dabei nämlich auch eine recht schäbige Rolle gespielt. Er hat sich einen Rausch angetrunken, damit er es mir überhaupt gestehen kann. Deshalb konnte ich ihn gestern Abend nicht mehr fahren lassen. Ich hab ihn in eine Kammer verfrachtet und heute Morgen ist er dann sang- und klanglos verschwunden, damit er mir und den Eltern nicht mehr unter die Augen treten muss.“ Lore sah Stefan fest an. „So, jetzt weißt du alles. Aber warum erzähl ich dir das überhaupt?“, fügte sie beleidigt hinzu.

Stefan spürte, wie dieses Ungeheuer, das sein Herz gerade noch so eisern umklammert hatte, seine Kraft verlor und schließlich ganz verschwand. Sein Gesicht entspannte sich, dafür verspürte er nun Scham und Verlegenheit, dass er ihr so misstraut hatte. Er hatte ihr sofort jedes Wort geglaubt. Seine Augen wurden nun warm, so warm, wie Lore sie von früher her kannte. Auch das unruhige Flackern verschwand aus ihnen.

Sie stand noch immer mitten im Raum, den Blick einmal nachdenklich aus dem Fenster, dann wieder fest auf Stefan gerichtet. Jetzt ging er auf sie zu und umarmte sie. Sie hatte darauf gewartet, hatte es ersehnt. Als sie vor zehn Minuten seinen Wagen draußen stehen sah, hatte sie sich so gefreut. „Auch wenn wir nicht mehr zusammenkommen“, hatte sie dabei gedacht, „so bin ich doch immer wieder glücklich, wenn ich ihn sehe.“

Doch dann verließ Lore plötzlich alle Kraft. Sie verlor die Nerven und weinte bitterlich, wurde geradezu geschüttelt in seinen Armen. Es fiel ihm schwer, sie zu beruhigen. Sie hörte einfach nicht auf zu schluchzen, so viele zärtliche und tröstende Worte er ihr auch ins Ohr flüsterete. „Alles ist meine Schuld“, raunte er ihr zu, „ich mache einen Fehler

Kein anderes Leben



Stefan ist sich nun endlich sicher, das Richtige zu tun. Er hat seine Stelle in München gekündigt und will seine Zukunft gemeinsam mit Lore in der Heimat verbringen. Da sieht er frühmorgens einen attraktiven jungen Mann aus dem Haus kommen, in dem Lore und ihre Eltern wohnen. Hat Lore ihn belogen? Liebt sie doch diesen Künstler aus der Stadt?

nach dem anderen.“ „Du hast deinen Weg gehen müssen, du hättest sonst keine Ruhe gefunden“, erwiderte sie, nachdem sie sich endlich gefangen hatte. „Und dich trifft auch keine Schuld an unserem Unglück.“

„Du wirst den Hof jetzt nicht mehr verkaufen?“ Er schob sie ein wenig von sich weg, so dass er ihr in die Augen sehen konnte und wartete auf ihre Antwort. „An diese Ausgeburt der Hölle? Nie und nimmer! Ich werde jetzt alle Hebel in Bewegung setzen, dass dieser Mann endlich hinter Schloss und Riegel kommt. Er ist ein Verbrecher.“ „Es wird nicht leicht sein, ihm zu beweisen, dass er den Brandstifter beauftragt hat“, gab Stefan zu bedenken.

Die beiden jungen Menschen, die endlich wieder zueinander gefunden hatten, setzten sich nun nebeneinander auf das alte Sofa, auf das sich die Theres immer zu ihrem Nachmittagsschlaf hingelegt hatte. „Ich werde keine Ruhe geben, bis er verurteilt ist“, schwor sich Lore. Dann schwiegen sie eine Weile, und jeder von ihnen hing seinen eigenen Gedanken nach.

„Wir beide werden den Hof wieder aufbauen und ihn bewirtschaften, so wie du es vorher getan hast“, flüsterte er ihr plötzlich zu. Er nahm ihre Hand und presste sie an seine Lippen. „Das wünsche ich mir.“

Lore warf ihm einen verwirrten und erstaunten Blick zu, dann be-

gann sie zu strahlen. Ihre Wangen waren noch nass vom Weinen, und Stefan wischte jetzt mit seinem Handrücken die letzten Tränen weg. „Aber deine Mutter hat doch gesagt, dass du dir eine neue Stelle suchen wirst?“ Sie konnte noch nicht so recht glauben, was er da gerade gesagt hatte. „Das wollte ich auch, weil ich geglaubt hab ...“ Er brachte den Satz nicht zu Ende, senkte verlegen und schuld bewusst den Kopf.

„Ich hab den Michael nie geliebt, immer nur dich“, bemerkte sie leise. „Das weiß ich jetzt, und es tut mir Leid, was ich vorhin zu dir gesagt hab“, murmelte er. Als Katharina etwas später wieder vorsichtig die Küche betreten wollte, saßen die beiden noch immer selbstvergessen und eng umschlungen auf dem alten, zerschlissenen Sofa. Wieder hatten sie die Zeit um sich herum vergessen, gab es für sie beide nur ihre Liebe und die Sehnsucht nach einem gemeinsamen Leben. So zog sich die Bäuerin wieder diskret und mit einem Schmunzeln zurück.

In den nächsten Tagen überschlugen sich dann die Ereignisse: Am folgenden Montag gegen drei Uhr Nachmittag wartete Dieter Paschke bei dem Rosenheimer Notar vergeblich auf Lore Buchberger und ihre Eltern. Als sie nicht zum vereinbarten Termin kamen, war der Makler einem Tobsuchtsanfall nahe. Er rief Lore mehrmals an, doch er konnte sie nicht erreichen. Unverrichteter Dinge musste er

zurück nach Hinterbrand fahren. Dort angekommen, schlug er – dieses Mal wohlweislich mit seinem Geländewagen – sofort den Weg zum Einödhof ein. Doch auch hier traf er niemanden an. Außer sich fuhr er wieder ins Dorf zurück und gleich weiter zum ehemaligen Buchbergerhof.

Zu seinem Erstaunen traf er dort Lore und ihre Eltern und auch Stefan Lechner. Die kleine Gruppe stand vor dem zerstörten Gebäude und debattierte. Wutentbrannt steuerte Dieter auf sie zu und fuhr Lore an: „Was denken Sie sich eigentlich? Ich komme gerade von meinem Notar in Rosenheim. Ich habe umsonst auf Sie gewartet. Wir hatten einen Termin!“ Seine dunklen Mäusaugen blitzten sie böse an.

Lore blieb ganz ruhig. „Wir werden nicht mehr verkaufen, Herr Paschke. Deshalb sind wir auch nicht zu dem Termin gekommen. Wir haben es uns anders überlegt.“

Der Immobilienmakler wurde bleich bis in die Lippen, die jetzt wie zwei Striche aussahen. „Das können Sie nicht machen“, stieß er atemlos hervor, „das lass ich mir nicht bieten. Ich hatte Ihre feste Zusage!“ „Sie wissen so gut wie ich, dass diese mündliche Zusage wertlos ist. Bis jetzt wurde nichts notariell vereinbart.“

„Aber der Kaufvertrag ist fertig geschrieben. Alles liegt beim Notar. Sie brauchen nur noch zu unterschreiben!“ Er schnappte nach Luft, sah alle seine Felle davonschwimmen. Er konnte es nicht fassen. „Ich kann Ihnen nicht helfen, auch wenn Sie sich noch so aufregen.“ Lore blieb gelassen und weidete sich an seiner Fassungslosigkeit. Dabei dachte sie daran, dass er es in Kauf genommen hätte, dass ihre Eltern und sie bei dem Brand ums Leben kommen. Nur mit viel Glück und weil sie durch Michaels Warnung keine Nacht mehr richtig schlafen konnte, waren sie mit heiler Haut davongekommen.

Stefan und die Eltern hatten sich aus dem Disput herausgehalten. Sie stapften nun durch den Schnee, langsam hintereinander, zum See hinunter. Lore folgte ihnen und ließ den Makler einfach stehen.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



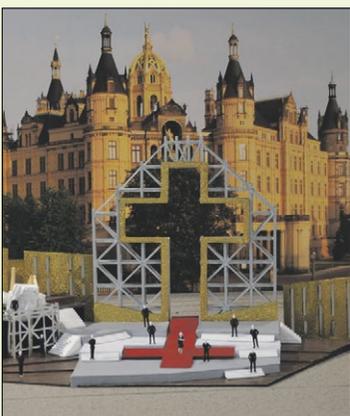


▲ Liebe, Eifersucht, Hass, Intrige, Terror und Gewalt: Alles, was zu einem großen Opernspektakel gehört, bietet der Opernklassiker „Tosca“ von Giacomo Puccini. Bei den Schlossfestspielen in Schwerin wird dieser vor der märchenhaften Silhouette des Schweriner Schlosses unter freiem Himmel aufgeführt. Fotos: oh

Spannung und Leidenschaft

Termine

Die Premiere des Operklassikers findet am 22. Juni um 20.30 Uhr auf dem „Alten Garten“ statt. Weitere Vorstellungen im Juni und Juli 2018: 23. Juni, 20.30 Uhr; 24. Juni, 18 Uhr; 27. Juni, 20 Uhr; 29. Juni, 20.30 Uhr; 30. Juni, 19 Uhr; 5. Juli, 20 Uhr; 6. Juli, 20.30 Uhr; 7. Juli, 19 Uhr; 8. Juli, 18 Uhr; 13. Juli, 19 Uhr; 14. Juli, 20.30 Uhr; 17. Juli, 20 Uhr; 20. Juli, 20.30 Uhr; 21. Juli, 19 Uhr; 25. Juli, 20 Uhr; 26. Juli, 20 Uhr; 27. Juli, 20 Uhr, 28. Juli, 20 Uhr.



▲ Ein Kreuz dominiert die Bühne.

Nach dem sensationellen Erfolg der West Side Story im vergangenen Jahr können sich die Open-Air-Fans im Sommer 2018 auf Spannung, große Gefühle und schöne Stimmung freuen: Inmitten des Schweriner Residenzensembles am See vor der Silhouette des Märchenschlosses präsentieren die Schlossfestspiele Schwerin einen der größten Hits der italienischen Oper – Puccinis Tosca. Schwerin wird zu Rom, wenn die in der italienischen Hauptstadt spielende Oper zwischen Schloss, Theater und Museum unter freiem Himmel zu sehen ist. Ein 14 Meter hohes Kreuz dominiert das in einen Kirchenraum verwandelte Bühnenbild.

Giacomo Puccinis „Tosca“ spielt zur Zeit der napoleonischen Kriege in Italien: Der mit der politischen Opposition sympathisierende Maler Mario Cavaradossi gerät an den skrupellosen Polizeichef Scarpia, der seit langem auch seiner Geliebten, der beliebten Sängerin Floria Tosca, nachstellt. Als Tosca aus Eifersucht unabsichtlich Cavaradossi in Verdacht bringt, die Rebellen zu unterstützen, wittert Scarpia die Gelegenheit, sowohl die politischen Widersacher beseitigen zu können als auch Toscas Gunst zu erzwingen. Cavaradossi wird verhaftet und das Drama beginnt. Um den Geliebten zu retten,

verlangt Scarpia von Tosca, ihm zu Willen zu sein; doch als er sich ihr nähert, bringt sie ihn um und die Katastrophe nimmt ihren Lauf.

Große Melodien, opulente Chöre, Liebe, Leidenschaft und Tod: Was bei der Uraufführung 1900 in Rom noch einen Skandal heraufbeschwor, lässt heute noch jedem Opernbesucher einen wohligen Schauer über den Rücken jagen. Und ist es nicht das, was man von einer großen Oper erwartet?

„Tosca“ ist ein Hauptwerk der italienischen Oper und ein Dauerbrenner auf den internationalen Opernbühnen, nicht zuletzt wegen ihrer Dramatik. Das seit seiner Uraufführung fesselnde musikdramatische Meisterwerk Puccinis prunkt mit atemberaubend spannungsreicher Musik, frappierenden Kontrastwirkungen und bewegenden melodischen Gesangslinien. Besonders in seinen Arien erreicht Puccini musikalisch eine kaum zu überbietende emotionale Intensität. In einer der bekanntesten Arien der Opernliteratur „E lucevan le stelle“ erinnert sich der Maler Cavaradossi an seine Liebe zur Sängerin Floria Tosca und beklagt, dass sein Leben so plötzlich enden wird.

Die Oper wird von Operndirektor Toni Burkhardt mit den Solisten, dem Opernchor und Kinderchor des Mecklen-

burgischen Staatstheaters sowie der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin unter Leitung von Generalmusikdirektor Daniel Huppert spektakulär in Szene gesetzt – ein unvergesslicher Operngenuss unter den Sternen des Schweriner Sommerhimmels. oh



MECKLENBURGISCHES STAATSTHEATER GMBH

Alter Garten 2, 19055 Schwerin

Tickets unter 0385/5300-123
kasse@mecklenburgisches-staatstheater.de

www.schlossfestspiele-schwerin.de

Kunst und Kultur



Foto: gem

„Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.“ Mit dieser Meinung steht der deutsche Dichter Jean Paul nicht allein. Kunst und Kultur sind für die Bundesbürger von großer Bedeutung. Das zeigt sich auch in Zahlen: Rund 118 Millionen Menschen besuchen jedes Jahr die 6372 Museen und 470 Ausstellungshäuser in Deutschland.

Hochzeitsreise eines Künstlers

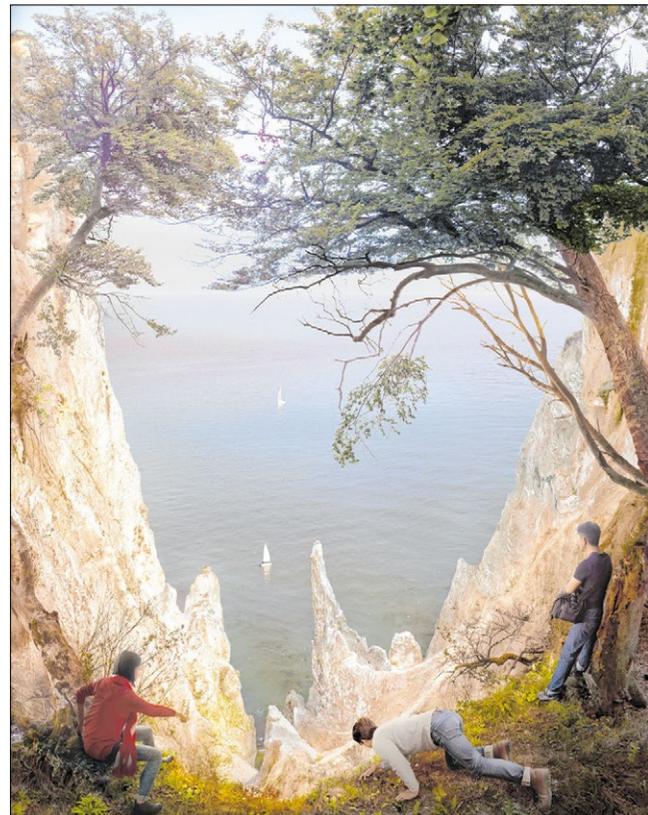
Caspar David Friedrich hat erst spät geheiratet. Seine Hochzeitsreise vor genau 200 Jahren führte nach Greifswald, Wolgast und Rügen. Schließlich wollte er seiner Frau seine Heimat zeigen und die Landschaft an der Küste, die für ihn so wichtig war wie keine andere.

Die riesigen alten Buchen lassen ihre ausladenden Äste weit über den Abgrund der Steilküste ragen. Unten schimmert die Ostsee in hellem Graublau, das sich nur in Nuancen von dem des Himmels unterscheidet. Hellweiß hebt sich der Königsstuhl davon ab. Für diesen Anblick kommen jedes Jahr Hunderttausende Besucher an die Kreidefelsen von Rügen.

Caspar David Friedrich war schon hier, als die meisten Menschen in Deutschland noch gar nicht wussten, wo Rügen liegt. Im Sommer vor 200 Jahren kam er mit seiner jungen Frau Caroline bei ihrer Hochzeitsreise auf die Ostseeinsel. Sie stammte aus Dresden und kannte Rügen noch nicht. Der Maler wollte ihr zeigen, warum die Insel für ihn die schönste der Welt ist.

Mit seinem Bruder Christian und dessen Frau Elisabeth waren Caspar David Friedrich und Caroline im August für knapp eine Woche dort. Einige seiner wichtigsten Gemälde verdankt er dieser Reise. „Kreidefelsen auf Rügen“ zum Beispiel. Immer wieder wollen Touristen wissen, an welcher Stelle das Paar gestanden hat. „Aber die Stelle gibt es nicht“, sagt Christine Krohnfuß bei ihrer Führung rund um den Königsstuhl. Der berühmteste Maler der deutschen Romantik hat die Felsformation mit viel Fantasie dargestellt. „So bizarr, wie er sie gemalt hat, waren sie nie zu sehen“, sagt Krohnfuß, die für das Nationalpark-Zentrum Königsstuhl arbeitet.

Der japanische Künstler Hiroyuki Masuyama hat hier etliche Fotos gemacht – für seine Interpretation der „Kreidefelsen auf Rügen“. Dutzende davon hat er in einem aufwendigen Verfahren so zusammengesetzt, dass sein Bild die Szene



Die aktuelle Ausstellung in Greifswald zeigt die Auseinandersetzung des japanischen Künstlers Hiroyuki Masuyamas mit dem Werk Caspar David Friedrichs. Das Bild zeigt Masuyamas Neuinterpretation des berühmten Gemäldes „Kreidefelsen auf Rügen“, das auf Friedrichs Hochzeitsreise 1818 entstand.

Foto: Hiroyuki Masuyama

aus dem Original von Caspar David Friedrich zeigt, nur die Menschen darauf sind erkennbar andere – rechts im Bild ist nun der Fotograf zu sehen.

Masuyama stellt das Bild in diesem Sommer im Nationalpark-Zentrum aus, gleichzeitig gibt es 20 weitere Fotocollagen zu Caspar-David-Friedrich-Motiven in der Galerie Circus eins in Putbus zu sehen – sowie ein weiteres im Pommerischen Landesmuseum in Greifswald.

Dass der Maler, der schon lange in Dresden lebte, im Januar im Alter von 43 Jahren die fast 20 Jahre jüngere Caroline Bommer geheiratet hatte, erfuhr seine Familie erst hinterher. Und so war die Reise vom 13. Juni bis 31. August vor allem eine Gelegenheit, seine „Lina“ ihren neuen Verwandten vorzustellen.

„Das war nicht so romantisch, wie wir uns das heute vorstellen. Er zeichnete

die ganze Zeit“, sagt Susanne Papenfuß, Leiterin des Caspar-David-Friedrich-Zentrums, das mitten in der Altstadt an der Stelle seinen Platz hat, wo einst das Geburtshaus des Malers stand. Heute erinnert eine sehenswerte Ausstellung daran. Zumindest in Greifswald hat er die Skizzenbücher auch mal in der Reisetasche gelassen und sich Zeit für seine Verwandten genommen. „Viele seiner Bilder legen den Schluss nahe, er sei ein Melancholiker gewesen“, sagt Papenfuß, „aber er war auch ein Familienmensch.“ Sein Leben änderte sich nach der Heirat spürbar: „Es ist doch ein schnurrig Ding, wenn man eine Frau hat“, berichtete er in einem Brief an seine Brüder. „Meine alte, einfache häusliche Einrichtung ist in manchem nicht mehr zu erkennen, und es ist mir lieb, dass es jetzt sauberer und netter bei mir aussieht.“ Andreas Heimann

EINZIGARTIG IN DEUTSCHLAND
BEDEUTEND FÜR EUROPA

**GROSSES ZITTAUER
FASTENTUCH** VON 1472
IM MUSEUM KIRCHE ZUM HEILIGEN KREUZ

**KLEINES ZITTAUER
FASTENTUCH** VON 1573
IM MUSEUM FRANZISKANERKLOSTER

**ZITTAUER
EPITAPHIENSCHATZ**
IN DER KLOSTERKIRCHE

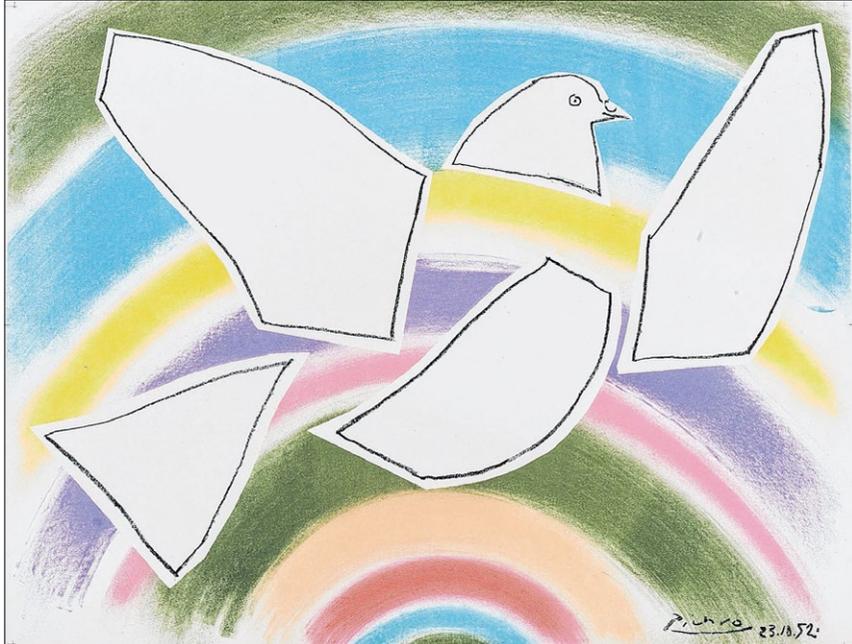
STÄDTISCHE MUSEEN ZITTAU www.museum-zittau.de via **sacra** Zittau

Zittaus wertvolle Schätze

Die Stadt am Fuße des Zittauer Gebirges liegt im Dreiländereck Deutschland-Tschechien-Polen. Ihren kostbarsten Besitz bilden die beiden Fastentücher. 1472 erschaffen und heute im Museum Kirche zum Heiligen Kreuz ausgestellt, verkündet das Große Fastentuch in 90 Bildern die Geschichte der Bibel. Mit 6,80 Metern Breite und 8,20 Metern Höhe zählt es zu den größten weltweit.

Das Kleine Zittauer Fastentuch von 1573 im Museum Franziskanerkloster zeigt auf 15 Quadratmetern die Kreuzigung Christi, umrahmt von den 30 Leidenswerkzeugen. Im ehemaligen Kloster blieben

wesentliche mittelalterliche Bauteile wie Kirche, Klosterhof, Kreuzgang, Kapitelsaal und Dormitorium erhalten. Hier befinden sich heute die umfangreiche Schausammlung Zittauer Kulturgeschichte, die barocke Wunderkammer, die Wandmalerei eines Jungbrunnens und die Ausstellung zu Zittaus Rüstkammer. In der Klosterkirche erzählt der Epitaphienschatz, eine einzigartige Sammlung von mehr als 50 Gedächtnistafeln des 16. bis 18. Jahrhunderts, auf anrührende Weise vom Glauben und Hoffen, von Schicksal und Nöten vergangener Zeiten. oh



▲ Picasso hat verschiedene Versionen der „Friedenstaube“ geschaffen. Diese wurden weltweit als Motiv für Friedensplakate genutzt. Foto: KNA

Engagement für den Frieden

Vom Spanischen Bürgerkrieg über den Zweiten Weltkrieg bis hin zum Kalten Krieg hat Pablo Picasso die Kriegsschrecken des 20. Jahrhunderts intensiv künstlerisch reflektiert. In der Ausstellung „Picasso – Von den Schrecken des Krieges zur Friedenstaube“ zeigt das Kunstmuseum Pablo Picasso Münster noch bis zum 2. September seine Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg, sein Engagement für den Frieden und die bewegte Rezeptionsgeschichte seiner Werke mit rund 60 Exponaten.

„Die Ausstellung spannt einen Bogen von Picassos Anti-Kriegsbild ‚Guernica‘ bis hin zu seiner weltberühmten Friedenstaube“, sagt Museumsleiter und Kurator der Ausstellung Professor Markus Müller. „Beide Werke entwickelten sich zu Ikonen der Moderne, die bei Friedensdemonstrationen bis heute immer wieder als Bildzitate Verwendung finden.“

Picassos politisches Engagement für die Ziele der Friedensbewegung in der Nachkriegszeit ist ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung. Er schuf nach seinem

Eintritt in die Kommunistische Partei Frankreichs verschiedene Versionen seiner „Friedenstaube“, die weltweit als Motiv für Friedensplakate genutzt und gleichzeitig von der Propaganda der Sowjetunion sowie der DDR instrumentalisiert wurden.

Im Rahmen des musealen Kooperationsprojektes „Frieden. Von der Antike bis heute“ zeichnet die Präsentation das faszinierende Porträt eines politischen Picassos, dessen künstlerische Beiträge zu Krieg und Frieden zwischen Widerstand und Vereinnahmung, zwischen Protest und Propaganda standen und stehen. Abgerundet wird die Präsentation durch Arbeiten der zeitgenössischen Künstlerinnen Tatjana Doll und Renata Jaworska, die Picassos Werk aus der Perspektive der Gegenwart interpretieren und weiterdenken.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr

Internet:

www.ausstellung-frieden.de

Wanderlust in der Kunst

Die Alte Nationalgalerie in Berlin widmet dem Motiv des Wanderns in all seinen Formen eine eigene Ausstellung. Ausgehend von Caspar David Friedrichs „Wanderer über dem Nebelmeer“, einer Leihgabe der Hamburger Kunsthalle, vereint die Ausstellung „Wanderlust“ bis zum 16. September mehr als 120 Exponate. Dabei bilden die Künstler nicht nur den Wandernden ab, sondern werden selbst zum Wandernden: Als Paul Gauguin in Begleitung Van Goghs 1888 nach Montpellier wanderte, beeindruckte ihn Courbets Werk „Bonjour Monsieur Courbet“ so sehr, dass er seine eigene Version „Bonjour Monsieur Gauguin“ malte.

Beide Bilder sind in der Alten Nationalgalerie nun zum ersten Mal gemeinsam zu sehen.

Die Ausstellung, die erstrangige Leihgaben aus europäischen und amerikanischen Museen sowie eine bedeutende Auswahl von Werken der Sammlung der Nationalgalerie zeigt, ist thematisch in verschiedene Kapitel gegliedert: Entdeckung der Natur, Lebensreise, Künstlerwanderung, Spaziergänge, Sehnsuchtsland Italien und Wanderlandschaften nördlich der Alpen.

Internet:

www.wanderlustinberlin.de

Emil Nolde neu entdecken

„Mit der Farbe, mit den Mitteln, dem Technischen war es ein schweres Ringen. Alles Übernommene, Gelernte war nichts, alles musste wie neu erfunden werden“, schreibt Emil Nolde in seiner Biografie. Die neue Jahresausstellung im heutigen Museum und ehemaligen Wohn- und Atelierhaus Nolde in Seebüll mit dem Titel „Emil Nolde – Wanderjahre. Die Entdeckung der Farbe“ widmet sich Noldes künstlerischem Weg nach seiner Zeit in der Schweiz.

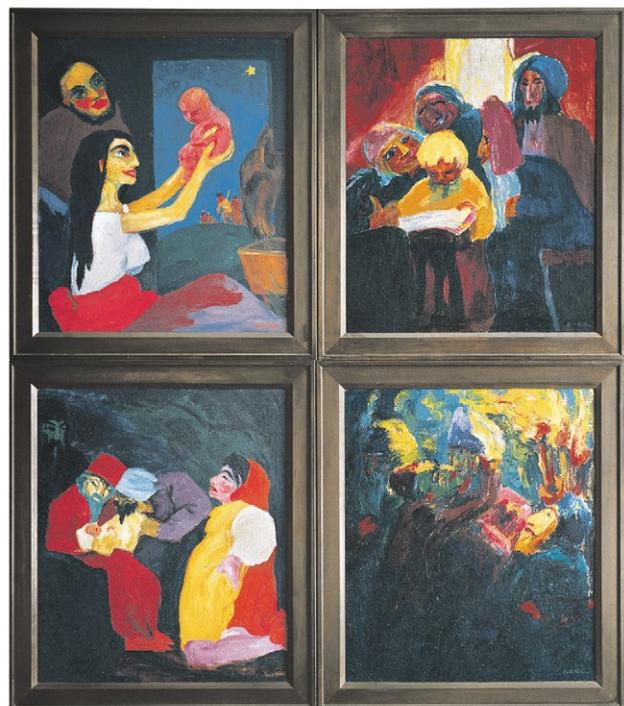
Die Ausstellung legt einen Schwerpunkt auf die Wanderjahre, in denen der Künstler die Farbe entdeckt. Sein Weg führt ihn über München, Polling, Dachau, Paris und Kopenhagen zurück in seine Heimat im deutsch-dänischen Grenzgebiet. Zum ersten Mal werden die während dieser Zeit entstandenen Werke in größerer Zahl präsentiert. Sie spiegeln die kaum bekannten Entwicklungsstufen vom tonigen Realismus zum atmosphärischen Impressionismus und darüber hinaus wider. Staunend können wir an Noldes Entwicklung zum Farbenmagier teilhaben. Er fand in der Farbe sein eigentliches Ausdrucksmittel und wurde zu einem der Hauptvertreter des Expressionismus.

Neben dem unbekannteren Nolde werden über 150 Exponate aus unterschiedlichen

Werkbereichen und allen Schaffensphasen bekannte Meisterwerke und weitere ebenbürtige Schätze aus dem hochkarätigen Bestand der Stiftung gezeigt.

Im Wohn- und Atelierhaus Seebüll sind zudem bedeutende Werke von neun anderen Künstlern zu sehen: Cuno Amiet, Fritz Bleyl, Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff, Alexej von Jawlensky, Max Pechstein, Paul Klee und Franz Marc. Diese sind nicht etwa als Leihgaben zu Gast, sondern sie gehören zu Seebüll. Nolde hatte eine Sammlung mit Werken von Künstlerkollegen, die er in seiner Berliner Wohnung aufbewahrte. Auch wenn der Großteil dieser Sammlung im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, haben sich ausdrucksstarke Arbeiten erhalten, die erstmals ausgestellt werden.

Die religiösen Bilder zählen zu den bedeutendsten und zugleich zu den umstrittensten Arbeiten Emil Noldes. In den „biblischen und Legendenbildern“, wie Nolde diese Werkreihe nannte, sah er sich nicht an die genaue Wiedergabe eines biblischen Ereignisses oder kirchlichen Dogmas gebunden. Er schilderte ein persönliches, fantastisches Erlebnis, das tief in seinem Inneren geborgen war, das er „innerlich glühend“ empfand, in völliger künstlerischer Freiheit. oh



Emil Nolde, Das Leben Christi, neunteiliges Werk 1911-12, linker Teil © Nolde Stiftung Seebüll.

62. Jahresausstellung Seebüll 2018

Emil Nolde – Wanderjahre. Die Entdeckung der Farbe

Öffnungszeiten:

1. März bis 30. November, täglich 10 – 18 Uhr

Nolde Stiftung Seebüll

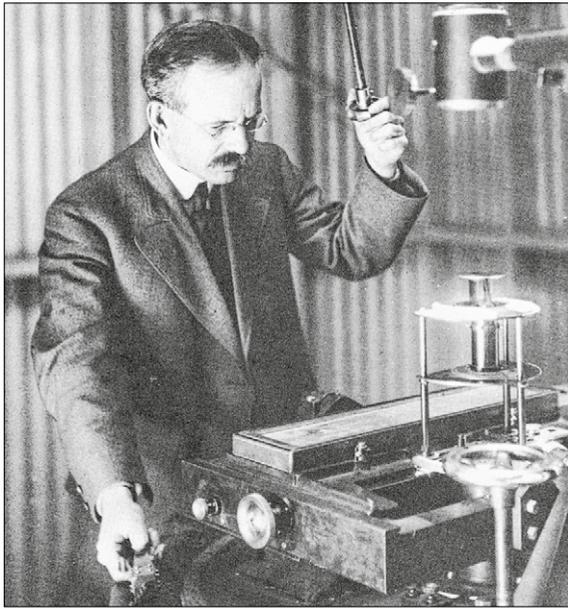
Seebüll 31 · 25927 Neukirchen

Tel. (04664) 98 39 30

info@nolde-stiftung.de · nolde-stiftung.de



Vor 150 Jahren



◀ Die Welt verdankt George Ellery Hale wichtige neue Erkenntnisse über das All. Sie wären nicht möglich gewesen ohne die von ihm entwickelten Spiegelteleskope.

Foto: imago

Vater der Spiegelteleskope

Astronom und Astrophysiker George Ellery Hale geboren

Die Anspannung der Wissenschaftler in der Sternwarte auf dem Mount Wilson war an jenem 1. November 1917 mit Händen zu greifen: Die Prozedur des „First light“ ist bei jedem neuen Teleskop ein kritischer Moment. Doch dieses Mal ging es um die Weltpremiere des ersten Riesenteleskops. Erstmals wurde das Instrument auf den Jupiter ausgerichtet. Zum Entsetzen aller war das Bild total verschwommen! Eine Fehlkonstruktion?

Gebaut worden war jenes astronomisch teure Spiegelteleskop nach den Plänen des Direktors von Mount Wilson: George Ellery Hale wurde am 29. Juni 1868 in Chicago geboren. Als Jugendlicher verschlang er die Romane Jules Vernes. Als ihm seine Eltern ein Fernrohr schenkten, ließ ihn die Leidenschaft für das Weltall nie mehr los. Da er aus einer reichen Familie stammte, konnte er sich seine eigene Sternwarte einrichten.

Magnetismus im All

Noch als Student am Massachusetts Institute of Technology entwickelte er den Spektroheliographen zur Sonnenlichtanalyse. Von 1892 bis 1905 lehrte er in Chicago, und er gründete mehrere Sternwarten, darunter 1904 das Mount-Wilson-Observatorium bei Los Angeles. 1908 entdeckte er, dass Sonnenflecken gewaltige Magnetfelder erzeugen, was gleichbedeutend war mit dem erstmaligen Nachweis von Magnetismus außerhalb der Erde. 1913 holte Albert Einstein Hales Expertenmeinung ein, wie sich die

Gravitationswirkung auf Licht astronomisch nachweisen ließe. 1917 wurde auf dem Mount Wilson Hales Traum fertiggestellt, ein Spiegelteleskop mit einem Durchmesser von 253 Zentimetern, welches dreimal mehr Licht detektieren konnte als bisherige Fernrohre. Jener Hooker-Reflektor sollte auch extrem lichtschwache Objekte bis in Hunderte Millionen Lichtjahre Entfernung sichtbar machen. Dann kam besagter Tag des „Ersten Lichts“ – und die erste Enttäuschung. Die Astronomen auf dem Mount Wilson gingen zu Bett und versuchten es Stunden später nochmals: Als sie das Teleskop auf einen Stern ausrichteten, war dieser messerscharf im Okular zu sehen! Die Störung war dadurch verursacht worden, dass sich das Gerät bei Wartungsarbeiten im heißen Sonnenlicht verformt hatte und erst abkühlen musste.

30 Jahre lang beherbergte Mount Wilson das größte und leistungsstärkste Teleskop der Welt, und nur hier konnte einer seiner Schützlinge namens Edwin Hubble seine bahnbrechenden Entdeckungen machen: Spiralnebel wie Andromeda waren kein Staub innerhalb der Milchstraße, sondern separate Galaxien in einem expandierenden Universum.

1928 gründete Hale das Mount-Palomar-Observatorium. Die Fertigstellung des von ihm geplanten 510-Zentimeter-Teleskops im Jahr 1949 erlebte er nicht mehr: Am 21. Februar 1938 starb er in Pasadena. Ihm zu Ehren sind der 22-jährige Sonnenfleckenzyklus, ein Asteroid sowie jeweils ein Krater auf dem Mond und dem Mars benannt. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. Juni

Geburt Johannes des Täufers

Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen stach vor 100 Jahren in Oslo in See, um mit dem Hybridschiff Maud die Nordostpassage zu bezwingen. Das war bisher erst einmal gelungen. Dass das Schiff dreimal überwintern musste, lag an verschiedenen Unglücksfällen. Unter anderem wurde Amundsen von einem Eisbären angegriffen.

25. Juni

Dorothea, Eleonore

Sie hießen Rosinenbomber und besiegelten die Freundschaft zwischen Deutschen, US-Amerikanern, Briten und Franzosen. Sowjet-Diktator Josef Stalin brachten sie eine herbe Niederlage bei: Gemeint sind jene Flieger und ihre Piloten, die ab 25. Juni 1948 die Luftbrücke nach Berlin ermöglichten und damit verhinderten, dass das freie Berlin dem Ostblock eingegliedert wurde.

26. Juni

Josemaría Escrivá

Vor 100 Jahren starb der österreichische Schriftsteller Peter Rosegger. Als Kind armer Waldbauern hatte er zunächst nur eine beschränkte Bildung erhalten. Trotzdem erzielte er Rekordauflagen mit bis heute beliebten Werken wie „Waldheimat“, „Jakob der Letzte“ und „Erdsegen“.

27. Juni

Hemma

Am 27. Juni 1918 ließ sich die deutsche Marine eines der schwersten Kriegsverbrechen während des Ers-

ten Weltkriegs zuschulden kommen: U-Boot-Kapitän Helmut Patzig gab Schießbefehl auf die Rettungsboote eines englischen Hospitalschiffs, das er torpediert und versenkt hatte. So wollte er Zeugen ausschalten.

28. Juni

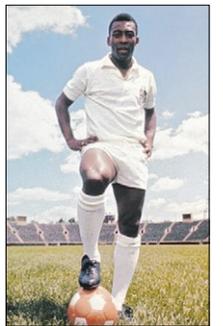
Irenäus, Ekkehard

Weil es aus geschwungenen Stahlträgern besteht, sieht es von weitem aus wie ein Vogelnest. Und so nennen die Chinesen auch das am 28. Juni 2008 in Peking eröffnete Stadion, das von Schweizer Architekten entwickelt worden war. Es fasst 91 000 Zuschauer.

29. Juni

Peter und Paul

Vor 60 Jahren wurde Brasilien in Schweden erstmals Fußball-Weltmeister. Dabei ging der Stern von Pelé auf. Der damals 17-Jährige verzauberte mit seinen Ballkünsten die Fans rund um den Erdball.



30. Juni

Otto, Bertram

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“: Mit diesem Satz ging Walter Ulbricht in die Geschichte ein (siehe Foto unten). Der vor 125 Jahren in Leipzig geborene Politiker führte nach dem Zweiten Weltkrieg den Osten Deutschlands ins sozialistische Unglück.

Zusammengestellt v. Johannes Müller; Fotos: imago



▲ Was die Worte von DDR-Staatsratsvorsitzendem Walter Ulbricht wert waren, erfuhren die Menschen in Berlin schon wenige Wochen später: Obwohl er noch im Juni 1961 erklärt hatte, niemand wolle eine Mauer errichten, begannen die DDR-Soldaten am 13. August mit dem Bau. Vier Jahre später war die tödliche Grenze aus Beton – hier in der Berliner Boyen Straße – längst trauriger Alltag.

SAMSTAG 23.6.

▼ Fernsehen

- 19.10 ARD:** **Fußball-WM.** Vorrunde. Deutschland gegen Schweden.
20.15 3sat: **Das Land des Lächelns.** Operette von Franz Léhar aus dem Opernhaus Zürich.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht.** Pastoralreferent Martin Wolf, Kaiserslautern (kath.).

SONNTAG 24.6.

▼ Fernsehen

- 8.00 MDR:** **Das Schulexperiment.** Hat die Inklusion eine Chance?
 ☉ **9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteigemeinde St. Remigius in Borken/Münsterland mit Propst Christoph Rensing.
20.15 3sat: **Die Berliner Philharmoniker in der Waldbühne.** Leitung: Sir Simon Rattle. Live-Übertragung des Konzerts.

▼ Radio

- 7.05 DKultur:** **Feiertag.** Authentisch, bescheiden, couragiert: Johannes der Täufer. Von Pater Norbert Cuypers SVD (kath.).
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Laurentius in Künzing. Predigt: Pfarrer Alfred Binder.

MONTAG 25.6.

▼ Fernsehen

- ☉ **22.30 ARD:** **Glauben, Leben, Sterben.** Menschen im 30-jährigen Krieg.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage.** Ute Eberl, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 30. Juni.

DIENSTAG 26.6.

▼ Fernsehen

- ☉ **22.15 ZDF:** **Einsatz im Wüstensand.** Ein Soldat auf Friedensmission.
 ☉ **23.45 ARD:** **Verfehlung.** Ein junger Priester gerät in Gewissensnöte, als er befürchten muss, dass sein Kollege und Freund des Kindesmissbrauchs schuldig geworden ist. Drama, D 2015.

▼ Radio

- 19.15 DLF:** **Das Feature.** Das schwarze Gold hat der Basilikata kein Glück gebracht. Mit der Ölindustrie kamen Korruption und Umweltzerstörung in die süditalienische Region.

MITTWOCH 27.6.

▼ Fernsehen

- 11.45 3sat:** **Die Püppchen aus der Auguststraße.** Ruth und Regina sind in Berlin aufgewachsen. Heute sind die Zwillinge 85 Jahre alt. Ihre Mutter starb früh, und sie kamen ins jüdische Kinderheim. Nur knapp haben sie überlebt. Nun sind sie noch einmal in die alte Heimat gekommen. Doku.
 ☉ **16.00 ZDF:** **Fußball-WM.** Vorrunde. Deutschland gegen Südkorea.
 ☉ **22.25 3sat:** **Flucht durch die Berge.** Journalistin Elsa wird von den Taliban entführt. Eine Spezialeinheit soll sie befreien. Actiondrama.

▼ Radio

- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** „Wer hat je Ähnliches von irgendeiner Frau gehört?“ Hildegard von Bingen als Komponistin.

DONNERSTAG 28.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 Tele 5:** **Das Kabinett des Dr. Parnassus.** Hauptattraktion des Wandertheaters von Dr. Parnassus ist ein magischer Spiegel: Er konfrontiert die Besucher mit ihren Wünschen, Ängsten und Schwächen. Abenteuerfilm.

▼ Radio

- 10.00 Horeb:** **Pontifikalmesse** während der Maria-Hilf-Woche in Passau aus dem Stephansdom. Zelebrant: Bischof Stefan Oster.

FREITAG 29.6.

▼ Fernsehen

- 22.30 3sat:** **U-Boot in Not.** Nach einer Kollision mit einem Frachter versinkt die Neptun. Ein Tauchboot soll die U-Boot-Crew herausholen, aber die Luke ist verschüttet. Katastrophenfilm mit Charlton Heston, USA 1978.

▼ Radio

- 10.00 Horeb:** **Heilige Messe mit Papst Franziskus** zum Hochfest Peter und Paul aus dem Petersdom.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Neuling in der Welt der Finanzen

Die Schweizer Banken sind in Aufruhr. Das bisherige Geschäftsmodell der Privatbanken, im gesetzlichen Graubereich zu agieren, bröckelt nach der Aufhebung des Bankgeheimnisses. Die Kunden wandern ab. Im Kampf ums Überleben steht auch die traditionsreiche Privatbank der Familie Weyer an einem Scheideweg. Just in dieser Zeit erleidet Leopold Weyer, Gründer der Bank, einen Herzinfarkt. Seine uneheliche Tochter Caroline (rechts, Foto: SRF/Sava Hlavacek), die als Suchttherapeutin arbeitet, wird durch eine Verfügung ihres Vaters von einem Tag auf den anderen in die Geschäftsleitung der Bank katapultiert und muss gegen erbitterte Widerstände sowohl in ihrer Familie als auch der Bank kämpfen. Beide Teile des Spielfilms „Private Banking“ (Arte, 28.6., 20.15 Uhr) werden am Stück ausgestrahlt.



Penizillin: Wirklich ein Wundermittel?

1928 entdeckte der schottische Arzt Alexander Fleming (Foto: Alexander Fleming Laboratory Museum London) durch einen Zufall Penizillin und revolutionierte damit die Behandlung von zuvor tödlichen Erkrankungen wie Wundbrand, Tuberkulose und Typhus. Antibiotika haben seitdem die Gesellschaft verändert. Dabei haben sie die Menschen auch in neue Gefahren geführt. Schon der Entdecker Fleming ahnte, dass der Lebensretter Penizillin bei falscher Anwendung zur Katastrophe führen wird: Geschätzt über 70 Prozent der aggressiven Krankheitskeime sind heute gegen Penizillin resistent: „Die Penizillin-Story“ (Arte, 26.6., 21.45 Uhr).

Eine ungewöhnliche Freundschaft beginnt

Heiligabend 1955: Der schottische Soldat Alec Hodge besucht eine Berliner Familie. Eingeladen hat ihn die Großmutter, Clara Haupt. Die „Berliner Morgenpost“ hatte ihre Leser damals dazu aufgefordert, sich um die Besatzungssoldaten zu kümmern, damit diese das Weihnachtsfest fern von zu Hause nicht allein verbringen müssen. Aus dem gemeinsamen Weihnachtsfest wurden regelmäßige Wochenendbesuche und schließlich eine langjährige Freundschaft zwischen der schottischen und der Berliner Familie. Claras Enkel, Michael Teutsch, ist heute Kameramann und erzählt die eindrucksvolle Geschichte in seiner Dokumentation „Alles wegen Omi“ (3sat, 25.6., 22.25 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Horeb

im Internet www.horeb.org; über
 Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Deftig, lecker und glutenfrei

Wie Pizza, Quiche, Flammkuchen, Focaccia und Co. ganz einfach ohne Mehl gelingen, zeigt Anja Donnermeyer in „Herzhaft backen ohne Mehl“ (Ulmer-Verlag). Von Spinat-Feta-Quiche über Pesto-Schnecken bis zur Pizza Caprese: Über 50 leckere Rezeptideen bringen Vielfalt in die glutenfreie Küche. Mit den Grundrezepten für mehlfreie Böden lassen sich die Rezepte nach Herzenslust variieren. Obendrein gibt es wertvolle Tipps zur glutenfreien Ernährung. Das Besondere: Alle Zutaten sind von Natur aus glutenfrei und in jedem Supermarkt erhältlich. Backen ohne Mehl – jetzt endlich für den herzhaften Gaumen.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 27. Juni

Über das Buch „Naturgarten für Anfänger“ aus Heft Nr. 23 freuen sich:

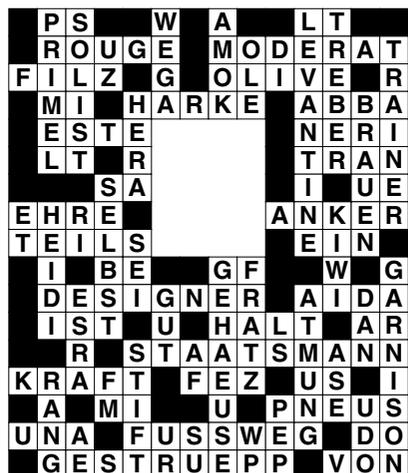
Christina Borghoff,
58809 Neuenrade,
Paula Hirscheider,
86561 Aresing.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 24 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Lendenstück vom Rind	▽	Mondumlaufzeit um die Erde	▽	Gewürzpflanze	▽	▽	wertvolle Holzart	Ab-schieds-wort	Walart	griech. Göttin (Gerechtigkeit)	▽	ein Gasthaus	▽
feiner Spott	▷			8			Rachenentzündung	▷	▽				
Teil des Dachstuhls		schirmlose Mütze		österr. Formel-1-Pilot (Niki)	▷					Einsicht		ind. Bundesstaat	
	▷	▽					in Gefühls-wallung	▷		▽		▽	
ge-wollte Hand-lung	▷			ein Fest begehen					Fakul-tätsvor-steher		Aus-schei-dung		
altgriechische Grab-säule		italie-nische Schenke		franzö-sischer Artikel	▽				▷		▽		
	▷	▽		▽					auf diese Weise	▷		Verstor-bener	
	▷			3					▷				
Informations-samm-lung				Druck-schrift-grad					Kenn-wort		6	Um-gangs-form	
Wasser-stelle für Tiere		Presse-arbeit (engl. Abk.)	▷			Gestalt	▽	Bruder von Romulus	▽	Würfel-muster	griechi-scher Buch-stabe	▷	
	▷					▽		ein Teil-stück	▷				9
neben-her		Abra-hams Sohn im A.T.		Kalifen-name	▷		1			englisch, franzö-sisch: Luft	▷		fester Be-obach-tungsort
	▷	▽								2	ste-hende Gewäs-ser		veraltet: Straftat
Mann-schaft (engl.)	unbe-stimmter Artikel		latei-nisch: Kunst	▷		10	westl. Welt-macht (Abk.)			Impf-stoffe	▷	▽	
	▷	▽					Norm-längen-maß	▷					4
	▷			7	englisch: gehen								
	▷			Denk-ver-mögen	▷				5	Haus-halts-plan	▷		
ein US-Geheim-dienst				„Killer-wal“	▷					Kinder-spiel-material	▷		

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Fest in Skandinavien
Auflösung aus Heft 24: **WELTMEISTER**



Reliasan® – Balsam für die Seele
Natürliche Hilfe bei depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe

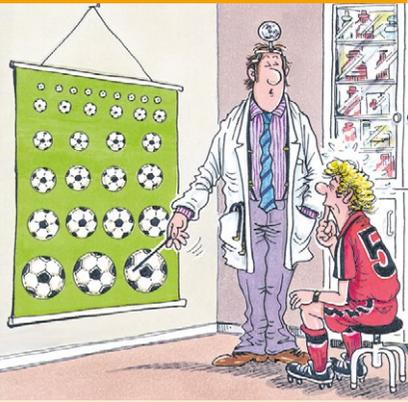
NEU

Bei leichter depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe
Diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (ergänzendes bilanziertes Diät)

120 Kapseln

Erhältlich in allen Apotheken · www.reliasan.de

Kurz und witzig



„Bei Ihrer starken Kurzsichtigkeit sollten Sie vielleicht auf Schiedsrichter umsatteln!“

Illustration: Jakoby

Witz der Woche

Sepp war im Urlaub in Brasilien. Bei Arbeitsantritt fragt ihn sein Chef: „Na, wie war's?“ „Einfach klasse. Da gibt es nur Fußballer und hübsche Frauen.“ Darauf der Chef: „Wissen Sie, meine Frau ist auch Brasilianerin.“ „Oh, bei welchem Club spielt sie denn?“

Eingesendet von Renate Schwab, Weilheim in OB.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung Fabian betet

Rituale machen aus Alltäglichem etwas Besonderes. Das wissen bereits der kleine Fabian und vielleicht sogar seine noch kleinere Schwester Paulina. Wenn es was zu essen gibt und alle, Mama und Papa, Oma und Opa, um den Tisch herumsitzen, dann fasst man sich zunächst einmal an den Händen und wünscht sich gegenseitig „einen recht guten Appetit“.

Manchmal reagiert der kleine Kerl unwillig, weil das Essen, das bereits vor ihm steht, lockt. Und Hunger, großen Hunger hat er ja auch. Neu ist, dass Fabian vor dem Essen betet: „Segne Vater diese Speise, uns zur Kraft und dir zum Preise. Amen.“ Er murmelt den Text leise vor sich hin, doch deutlich genug, dass alle ihn verstehen.

Fabian weiß genau, was er gern mag. So pickt er eine Weintraube nach der anderen von seinem Teller und interessiert sich für alles andere, gelbe Rüben, Kohlrabi, Apfelstücke und Broccoli, erst, wenn die letzte Traube in seinem Mund verschwunden ist. Waffeln und Pfannkuchen sind sehr gut. Noch besser, viel besser ist der Ofenschlupfer, den Oma aus einen schon etwas eingetrockneten Hefezopf zubereitet hat. Etwas Milch und etwas Zucker, ganz wenig. Das wird Fabian schmecken!

Und so ist es dann auch. Behutsam werden die einzelnen Portionen



bemessen, dass der kleine Knirps es nicht übertreibt. Gebetet hat er schon. Aber im Handumdrehen ist der Teller leer. „Nochmal.“ Noch ist die Mama großzügig und füllt ihn noch einmal nach. „Vergiss nicht, langsam zu essen, in kleinen Bissen, und gut zu kauen. Trink auch mal was zwischendurch.“

Fabian sitzt vor dem frisch gefüllten Teller und betrachtet ihn andächtig. Und dann betet er noch einmal mit gefalteten Händen „Segne, Vater, diese Speise ...“ Zwei, drei, vier Mal wiederholt sich dieser Vorgang, und immer wieder legt der Knirps die Hände zusammen und murmelt

von Neuem dieselben Worte: „Segne Vater, diese Speise ...“ Oma und Opa, Mama und Papa müssen ernsthaft an sich halten, um nicht laut zu lachen. Da ist Oma wohl etwas Besonderes, etwas ganz besonders Schmackhaftes gelungen.

Als endlich der Teller leer bleibt – „Nun ist es aber wirklich genug!“ –, bittet Fabian: „Oma, wieder machen!“ Das Wort „Ofenschlupfer“ will noch nicht so recht über seine Lippen. Aber dann ist auch das mit Hilfe der Großeltern geschafft: „Ofenschlupfer. Oma wieder machen – wieder für Fabian. Bald!“

Text: Kurt Schreiner; Foto: gem

Sudoku

9	1	5	9	3	1	7	2
7	3	7	2	5	4	9	5
5	6	4	8	3	9		
9	7	8	3				1
3	5	1	7				
1	2	8	9	5			
5	8	6	4	2	1		
2	9	3	1				7

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 24.

		9	7	5		6	4	
4		1	3		5			
	6						1	2
2	3							8
			1	9		7	5	
1			3	8				4
9	6					2		
	7	8	5			4		
		9	8	7		3		





Hingesehen

Durch den Monsun sind die Flüchtlingscamps der Rohingya in Bangladesch überschwemmt worden oder von Erdbeben bedroht. Starke Regenfälle und Winde hätten rund 900 Notunterkünfte, 15 Wasserstellen und mehr als 200 Latrinen beschädigt oder zerstört, erklärt Unicef. Ein Kind sei bei einem Erdbeben gestorben. Weitere Stürme sind während der gesamten Monsun-Zeit zu erwarten.

In Bangladesch haben seit dem vergangenen Jahr fast 700 000 Angehörige der muslimischen Rohingya-Minderheit Schutz vor den Angriffen des Militärs im benachbarten Myanmar gefunden. Das UN-Kinderhilfswerk und seine Partner schätzen, dass rund 200 000 geflüchtete Rohingya durch Überschwemmungen und Erdbeben bedroht sind.

epd/Foto: imago

Wirklich wahr

Die Hauptfigur des neuen Dokumentarfilms „Papst Franziskus – ein Mann seines Wortes“ wird das Werk von Wim Wenders nach eigenem Bekunden nicht ansehen. Dies habe der Papst ihm ausrichten lassen, sagte der deutsche Starregisseur (Foto: UPI Media) im Interview der christlichen Wochenzeitung „Die Furche“.



Franziskus habe zwar gehört, dass das Porträt sehr schön geworden sei. „Aber

Filme sind nicht sein Ding“, habe er gesagt. „Er hat mir ausrichten lassen, ich müsse doch bitte verstehen, dass er deswegen nicht auf einmal beginnen könne, ins Kino zu gehen“, erklärte Wenders.

Die mehrjährige Beschäftigung mit dem Pontifex und die Arbeit an dem Film habe ihn positiv beeinflusst und sein Leben verändert, sagte der Künstler. „Mein Motto ist seither: mit weniger auskommen.“ KNA

Zahl der Woche

3,4

Millionen Menschen sind nach Angaben des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) wegen der immer noch angespannten Lage in der Ukraine auf humanitäre Hilfe angewiesen. Der dortige Konflikt und vor allem die Not der Betroffenen dürften nicht in Vergessenheit geraten, mahnte die Hilfsorganisation.

„Aufgrund der Langfristigkeit der Krise seit 2014 ist der Bedarf an Hilfsgütern ungebrochen – in der gesamten Ukraine und besonders in den umkämpften Gebieten im Donbass“, sagte Christof Johnen, Leiter Internationale Zusammenarbeit beim DRK. Die anhaltenden gewaltsamen Auseinandersetzungen im Osten der Ukraine hätten bereits 2,8 Millionen Menschen zur Flucht gezwungen. Seit 2014 kämpfen im Osten der Ukraine von Moskau unterstützte Separatisten gegen ukrainische Soldaten. Bei den Gefechten starben nach Angaben der Vereinten Nationen mehr als 10 000 Menschen. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welchen Filmpreis hat Wim Wenders gewonnen?

- A. den Oscar für „Das Salz der Erde“
- B. den Oscar für „Buena Vista Social Club“
- C. den Europäischen Filmpreis für „Der Himmel über Berlin“
- D. die Goldene Palme für „Paris, Texas“

2. Bei welcher Live-Übertragung arbeitete Wenders mit dem vatikanischen Fernsehsender zusammen?

- A. beim Besuch von Papst Franziskus in Assisi
- B. bei der Öffnung der Heiligen Pforte 2015
- C. beim Abflug von Papst Benedikt XVI. aus dem Vatikan
- D. bei der Familiensynode

g z 'd pun ɔ l :bunsot



▲ Kinder im Erstkommunionalter ruhen ganz in sich selbst, so dass dann und wann bei ihnen tatsächlich etwas Übernatürliches aufleuchten kann.

Foto: imago

Stark im Geist – wie Johannes

Berufung umfasst das ganze Leben, daher ergeht sie schon mal auch an Kinder

Wenn ich an ... denke, denke ich an ...“ Ich weiß nicht, ob Sie, liebe Leser, das Ratespiel um das geheime Wort im Radiosender „Antenne Bayern“ mitverfolgt haben. Wenn ich jedenfalls an Johannes den Täufer denke, denke ich an drei Wörter: vollendet gelebte Berufung. Nicht umsonst ist er so ein Ausnahmeheiliger, dass man seinen Geburtstag am 24. Juni und nicht nur den Gedenktag seiner Enthauptung am 29. August als „Geburtstag zum Himmel“ feiert. Im Evangelium seines Geburtstages heißt es: „Das Kind wuchs heran und wurde stark im Geist“ (Lk 1,80) – das hört man sonst nur vom Jesuskind persönlich.

Manchmal begegnen einem aber auch heutzutage Kinder, denen der Heilige Geist und ihre Berufung förmlich aus den Augen leuchten. Nicht, dass diese Kinder besonders brav, folgsam und leicht zu führen wären. Ich denke da an einen Schüler, den ich mal in der dritten und vierten Klasse hatte. Der sprühte geradezu und wortwörtlich vor Begeisterung. Alles, was ich ihm an Wissen

über unseren Glauben präsentierte, saugte er auf, er fragte nach und wurde dadurch tatsächlich „stark im Geist“.

Man konnte zusehen, wie durch diese intensive Beschäftigung im Unterricht und in der Kommunionvorbereitung sich seine kleine Persönlichkeit zum Jünger Jesu formte. Immer wieder, wenn wir eine Geschichte aus der Bibel besprochen und in unser Leben zu übertragen versucht hatten, sagte er: „Das bringt ja wirklich was für uns!“ Seine Erklärungsansätze, mit denen er seinen Klassenkameraden geholfen hat, auch zu verstehen, haben mich an die Gleichnisse Jesu erinnert – er war der, der sie entschlüsselt hat. Selbstverständlich wurde er nach der Erstkommunion Ministrant, und man hatte den Eindruck, dass das sein Platz ist, dass er dafür lebt, dem Herrn zu dienen.

Begeisterung und Aufgabe

Durch diesen Jungen ist mir bewusst geworden, dass es stimmt, dass Gott sich seine Jünger aussucht, und nicht wir uns Gott aussuchen. Natürlich stülpt er uns so eine Berufung nicht über, ohne unseren Willen, unser Ja, geht nichts; aber die erste Initiative geht von Ihm aus.

Leider weiß ich nicht, was aus diesem begeisterten Schüler geworden ist, ob und wie er seine Berufung zur Lebensaufgabe gemacht hat. Aber ich denke oft an ihn und wünsche mir, dass auch in meiner

Familie jeder seine Berufung erkennt und sich mit offenem Herzen dafür entscheidet, in welcher Form auch immer. Denn bei meiner eigenen Berufung habe ich die Erfahrung gemacht, dass Gott da nicht so kleinlich ist, wie konkret die Arbeit im Weinberg ausschauen soll. Da lässt er schon mit sich verhandeln und fügt sich auch mal in einen Kompromiss.

Gelegentlich stelle ich mir auch heute noch die Frage, ob das, was ich für das Reich Gottes tue, auch das ist, was Gott aktuell von mir

will. Die große Berufungsentscheidung, als Ehefrau und Mutter, als Pastoralreferentin Gott zu dienen, ist zwar gefällt, aber in den kleinen Dingen des Alltags verändern sich die Anrufe Gottes.

In Lärm und Hektik unseres Familienlebens geht so ein leiser Ruf schon mal leicht unter. Johannes könnte uns da mit seinem „Seht, das Lamm Gottes!“ den Blick ausrichten, der gut tut, damit wir nicht anfangen, um uns selbst zu kreisen oder uns zu verwirklichen, statt das Reich Gottes.



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne. Von 1998 bis 2002 erfolgte ihre Ausbildung zur Pastoralreferentin in Dinkelscherben.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel.0048947107166

Verschiedenes

Fa. OBERMEIER

Wir entrümpeln für Sie:

Wohn-, und
Haushaltsauflösungen,
vom Keller bis zum Dach.
Besenrein,
kompetent & zuverlässig.

Telefon: 082 71 / 421 98 11
01 79 / 659 71 68
Römerstraße 12
86405 Meitingen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Priesterausbildungshilfe e.V., Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

©Radka Schöne_pixelio.de



Bibelübersetzung ist bestenfalls ein Echo.

George Borrow

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 24. Juni
Geburt Johannes' des Täufer
Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt. (Jer 1,5)

Diese Worte am Geburtsfest des Täufer können auch in den Weihekandidaten unserer Bistümer nachklingen, die in diesen Tagen und Wochen ihr Ja-Wort zu ihrer Berufung sprechen. Begleiten wir die Neupriester mit unserem Gebet!

Montag, 25. Juni
Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, und nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden. (Mt 7,1f)

Jesus hat klare Worte an die, die ihm folgen. Versuchen wir heute, das Gute in den Menschen zu sehen, die uns begegnen. Haben wir ein weites Herz, das den anderen mit den Augen der Liebe sieht, und nicht nur seine Defizite!

Dienstag, 26. Juni
Gebt das Heilige nicht den Hunden, und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor. (Mt 7,6)

Was ist mir heilig und wertvoll, das ich schützen will? Was bedeutet mir meine Beziehung zu Gott – ist sie mir heilig? Was macht mir meinen Glauben kostbar? Wo kann ich meinen Glauben bezeugen und wo muss ich ihn schützen?

Mittwoch, 27. Juni
Hütet euch vor den falschen Propheten; sie kommen zu euch wie harmlose Schafe, in Wirklichkeit aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. (Mt 7,15f)

Es herrscht in Gesellschaft und Kirche viel Verwirrung. Jesus rät deshalb, gut hinzusehen. Echte Propheten sind Men-

schen, die ermutigen, ermahnen und uns das Wort Gottes verkünden, das befreit und heilt. Wem schenke ich heute Gehör?

Donnerstag, 28. Juni
Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt. (Mt 7,21)

Jesus will uns sensibilisieren für den Willen des Vaters, der die Liebe ist. Er hat einen Heilsplan für unsere Welt. Auch wir treffen Entscheidungen, die wir für richtig halten. Doch was will unser Vater im Himmel, das wir heute tun sollen? Prüfen wir unsere Entscheidungen an den Worten der Heiligen Schrift!

Freitag, 29. Juni
Petrus und Paulus
Simon ... liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Hast du mich lieb? (Joh 21,17)



Die Frage Jesu geht heute auch an mich: Liebst du mich? Wie oft habe ich in meinem Herzen schon diese Frage zugelassen? Es ist die entscheidende Frage meines Lebens. Ich sollte Jesus die Antwort nicht schuldig bleiben.

Samstag, 30. Juni
Da trat ein Hauptmann an ihn heran und bat ihn: Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause und hat große Schmerzen. Jesus sagte zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. (Mt 8,5-7)

Jeder kennt Menschen, die krank sind und leiden. Gehen wir heute in unserer Gebetszeit bewusst zu Jesus und bringen ihm diese Menschen mit der Bitte um Heilung und Linderung ihrer Schmerzen!

Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und Mitarbeiterin in der Klinikseelsorge.

Ihr Geschenk zur Firmung!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

©grafikplusfoto - stock.adobe.com